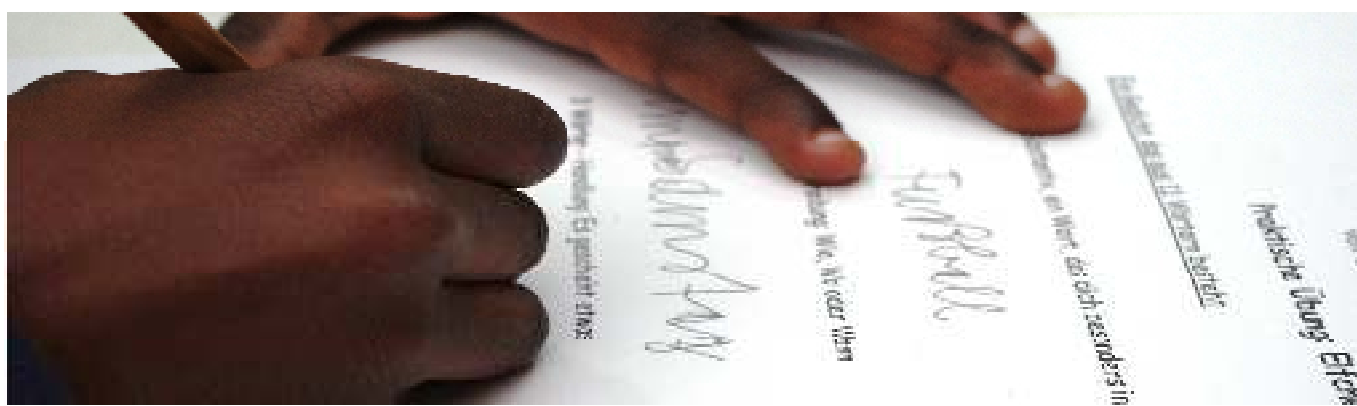




# FÖRDERPROGRAMM JUGENDHILFE IN DER SCHULE



Auswertungsbericht 2010/2011

## **IMPRESSUM**

Der Magistrat – Stadtschulamt  
40.52.3 Sozialpädagogische Förderung  
Jugendhilfeangebote in Schulen  
Seehofstraße 41  
60594 Frankfurt am Main

Telefon: +49 (0)69 212 74460  
Telefax: +49 (0)69 212 38225  
E-Mail: [andrea.huber@stadt-frankfurt.de](mailto:andrea.huber@stadt-frankfurt.de)  
Internet: <http://www.stadtschulamt.stadt-frankfurt.de>

Telefon: +49 (0)69 212 33891  
Telefax: +49 (0)69 212 37852  
E-Mail: [verwaltung.amt40@stadt-frankfurt.de](mailto:verwaltung.amt40@stadt-frankfurt.de)  
Internet: <http://www.stadtschulamt.stadt-frankfurt.de>

## **FOTOS**

Stadtschulamt

Evangelischer Verein für Jugendsozialarbeit, Internationaler Bund,  
Gemeinnütziger Heimverein des Bundes Neudeutschland in Frankfurt  
e.V., KUBI, Caritas, IFZ, silberpol, Hessisches Ministerium für Arbeit  
und Soziales

## **DRUCK**

Druckerei Spengler  
Datenbearbeitung & Druckservice, Bruchköbel

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>Vorwort</b>	<b>5</b>
<b>1. Entwicklung und Rahmen</b>	<b>6</b>
Zahlen und Daten	7
Kooperation	8
<b>2. Schwerpunkte, Umsetzungsbausteine und Querschnittsthemen</b>	<b>10</b>
Professionelle Ansprechpartner	10
<i>Praxisbeispiel: Einzelfallarbeit</i>	13
Das Frankfurter Modell zum Schutz von Kindern und Jugendlichen	15
Berufliche Orientierung	18
<i>Praxisbeispiel: Kompetenzerfassung IGS Nordend September 2011</i>	20
Inklusion	22
Mädchen- und Jungenarbeit	23
<i>Praxisbeispiel: Roberta-AG® an der Friedrich-Ebert-Schule</i>	26
Kulturelle Bildung	27
<i>Praxisbeispiel: Interview mit Dilara Sen und Büsra Tastemur</i>	29
Lernferien	31
<i>Praxisbeispiel: „Renovierung Schülercafé“ an der IGS Herder</i>	33
Übergangsbegleitung und Soziales Lernen	35
<i>Praxisbeispiel: Nicht alles in die Welt posaunen</i>	37
Exkurs: Was ist Jugendhilfe an der Jugendhilfe?	38
<b>3. Qualitätsdimensionen</b>	<b>40</b>
<b>4. Ausblick</b>	<b>43</b>
<b>5. Anhang</b>	<b>45</b>



# FÖRDERPROGRAMM JUGENDHILFE IN DER SCHULE

## Auswertungsbericht 2010/2011

### Vorwort

*Wenn du ein Schiff bauen willst, so beginne nicht damit, Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre die Menschen die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.*  
(Antoine de Saint-Exupery zugeschrieben)

mit der Einführung des Angebotes in der Schule am Ried im April 2011 sind alle Frankfurter Schulen mit Bildungsgang Hauptschule in das Förderprogramm Jugendhilfe in der Schule aufgenommen worden. Damit ist der Auftrag der Stadtverordnetenversammlung aus dem Jahr 2006 zur Stärkung der Schülerinnen und Schüler im Bildungsgang Hauptschule erfüllt. Entsprechend einem weiteren Stadtverordnetenbeschluss von 2009 werden sukzessive Förderschulen ausgestattet. Aus Mitteln im Rahmen des Bildungs- und Teilhabepaketes des Bundes wurde es darüber hinaus 2012 auch möglich Jugendhilfeangebote für den Bildungsgang Realschule einzurichten. Nach diesen wichtigen Meilensteinen legen wir nun den zweiten ausführlichen Bericht zum Förderprogramm Jugendhilfe in der Schule vor.

Dieser Bericht basiert auf der Auswertung der standardisierten Sachberichte der Angebote im Förderprogramm Jugendhilfe in der Schule, sowie auf den vom Fachteam 40.52.3 - Sozialpädagogische Förderung und Jugendhilfeangebote in allgemeinbildenden Schulen - geführten Auswertungsgesprächen in den Schulen und den Ergebnissen der unterschiedlichen fachlichen und organisatorischen Entwicklungsprozesse, die in den vergangenen zwei Jahren stattgefunden haben.

Die Entwicklung ist seit 2011 natürlich weitergegangen. Aus diesem Grund verlassen wir an einigen Stellen den zeitlichen Bezugsrahmen und verweisen auf Entwicklungen in der Folgezeit.

Dieser Bericht soll nicht nur Fakten, Zahlen und Grundsatzüberlegungen referieren, sondern auch die Vielfalt der Angebote vor Ort widerspiegeln. Wir danken daher allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der mit der Umsetzung des Programms beauftragten freien Träger, die uns Texte, Bilder, fachliche Anregungen und Inspirationen haben zukommen lassen.

Wir danken auch für die vielfältige, engagierte Arbeit der Pädagoginnen und Pädagogen in den Schulen, den Koordinatorinnen und Koordinatoren der beauftragten Träger, den Schulleitungen, den uns konstruktiv begleitenden Mitgliedern der Gremien, den Kolleginnen und Kollegen im Jugend- und Sozialamt und unseren Kooperationspartnern in Arbeitsagentur, Jobcenter, Gesundheitsamt, Frauenreferat, IHK und Handwerkskammer, Museen, Fachhochschule und Universität. Wir hoffen, dass dieser Bericht ein angemessenes Bild unserer gemeinsamen Arbeit vermittelt und freuen uns auf weitere, gemeinsam engagierte Jahre.



Annette Gork  
Abteilungsleiterin 40.5 „Pädagogik, Planung und finanzielle Förderung“

# 1. ENTWICKLUNG UND RAHMEN

Alle 25 Frankfurter Schulen mit Bildungsgang Hauptschule sowie fünf Schulen für Lernhilfe verfügen seit 2011 über ein Jugendhilfeangebot. Diese quantitative Entwicklung war verbunden mit einem qualitativen Ausbau auf mehreren Ebenen. Dabei gab es eine Reihe von Schwerpunktthemen, die bearbeitet wurden.

Für den gesetzlichen Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung<sup>1</sup> wurde die Kooperation von Jugendhilfe und Schule auf eine verbindliche Basis gestellt. In der Praxis zeigte sich, dass die Intensivierung der Zusammenarbeit eine deutliche Verbesserung in diesem Bereich nach sich zog. Dazu haben die Beteiligten zunächst die jeweils unterschiedliche rechtliche Ausgangslage, aber auch die unterschiedlichen Kulturen und Herangehensweisen der Verwirklichung des Schutzgedankens betrachtet, wobei sich beide Professionen über die Verpflichtung und den Auftrag einig waren. In einem beteiligungsorientierten Arbeitsprozess waren neben dem Stadtschulamt das Staatliche Schulamt, das Jugend- und Sozialamt, das Gesundheitsamt, das Kinderbüro und das Zentrum für Erziehungshilfe einbezogen. Gemeinsam wurde ein Kooperationsmodell entwickelt, das sowohl grundsätzliches Einvernehmen herstellt wie auch praktische Handreichung für die Praxis ist.

In der Beruflichen Orientierung hat sich in den letzten Jahren eine große Angebotsvielfalt entwickelt. In diesem Bereich sind viele Träger mit unterschiedlichen Aufträgen aktiv. Dies erfordert eine genaue Abstimmung, um Doppelangebote oder Lücken zu vermeiden. Das Land Hessen hat die landesweite Strategie OloV (Optimierung der lokalen Vermittlungsarbeit bei der Schaffung und Vermittlung von Ausbildungsplätzen) entwickelt, die durch Qualitätsstandards sicherstellt, dass die Unterstützungsangebote in einem stringenten Prozess aufeinander aufbauen und miteinander vernetzt sind, qualitativen Mindestanforderungen genügen und an den Interessen und Bedarfen der Schülerinnen und Schüler ausgerichtet sind. Das Stadtschulamt Frankfurt sieht sich in der Entwicklung seiner Angebotsstruktur diesen Standards verpflichtet.

Im Bereich der Kulturellen Bildung haben wir gemeinsam mit Frankfurter Museen und den Trägern der Jugendhilfe in der Schule ein neues Konzept der Peer-orientierten Bildungsarbeit umgesetzt. 2011 fand in Frankfurt parallel zur Frauenfußball-WM die „maediale“ statt, ein bundesweites Festival für Mädchen. Schwerpunkte waren Sport und Kultur. Das Stadtschulamt hat dazu das Projekt „girl2girl“ konzipiert, ein Angebot, bei dem Mädchen aus Frankfurter Schulen mit Unterstützung der Jugendhelfemitarbeiterinnen und -mitarbeiter durch die Museumspädagoginnen und -pädagogen zu Expertinnen ausgebildet wurden, die dann im Anschluss für die zum Festival angereisten Mädchen aus ganz Deutschland Workshops und Führungen anboten. Dieses Projekt hat es sogar zur Freude aller Beteiligten in den beiden Wettbewerben „mixed up!“ und „Kinder zum Olymp“ ins Finale geschafft.

Ein zunehmend wichtiges Querschnittsthema ist die Inklusion, angestoßen durch die Diskussion um die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention sowie die Novellierung des hessischen Schulgesetzes. Jugendhilfe in der Schule versteht sich grundsätzlich als inklusives Angebot. Sie richtet sich an alle Schülerinnen und Schüler, will Benachteiligung ausgleichen, den Verbleib im Regelsystem und damit Bildungsbeteiligung sichern. Die Herausforderung ist, dies in einem selektiven Schulsystem umzusetzen.

Bestandteil des Rahmenkonzeptes für die Jugendhilfe in der Förderschule ist als Angebotsbaustein ein inklusives Projekt, das Schülerinnen und Schüler aus Förder- und Regelschulen zusammenbringt. Inklusion ist ein weites Themenfeld, was erforderlich macht, dass sich die Jugendhilfe hier im Zusammenhang mit der in Schulen geführten Fachdiskussion deutlich positionieren sollte.

<sup>1</sup> § 8a VIII. Sozialgesetzbuch (SGB VIII) sowie § 3 Hessisches Schulgesetz (HSchG)

Die Bezeichnung *Jugendhilfe in der Schule* drückt das Selbstverständnis des Angebots als Bestandteil der Jugendhilfe aus. Es geht um die Unterstützung und Förderung der Schülerinnen und Schüler, basierend auf den Grundsätzen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes mit den Methoden, welche die Jugendhilfe in den vergangenen Jahrzehnten in Auseinandersetzung mit den Jugendlichen und ihrer Lebenswelt entwickelt hat.

Es bedeutet zudem, dass die darin beschriebenen Verfahren der gemeinsamen Einrichtung und Steuerung durch den öffentlichen und die freien Träger der Jugendhilfe durch die Einbeziehung der Schulen erweitert werden.

Gleichzeitig erkennt die Jugendhilfe in der Schule den Auftrag, die Bedingungen und die Besonderheiten des Systems Schule an. In diesem Zusammenhang ist entscheidend, dass eine partnerschaftliche Zusammenarbeit nicht nur sinnvoll, sondern auch möglich ist. Dazu gehört die Klärung der Rollen und Aufgaben. Die Jugendhilfe bringt hier spezifische Kompetenzen ein und trägt mit ihren Methoden und Prinzipien zum Gelingen von Bildungsverläufen bei. Dabei entwickeln sich Schule und Jugendhilfe weiter und es entsteht aus der gemeinsamen Arbeit eine neue Qualität.

## Zahlen und Daten

<b>3.374.117,47 €</b>	betrug der Zuschuss an die freien Träger im Jahr 2011.
<b>30</b>	Schulen verfügten im März 2012 über ein Jugendhilfeangebot, darunter 25 Schulen mit Bildungsgang Hauptschule und 5 Schulen mit Förderschwerpunkt Lernen.
<b>54</b>	Personalstellen wurden im Förderprogramm finanziert.
<b>70</b>	Pädagoginnen und Pädagogen waren an den Schulen im Förderprogramm tätig.
<b>13</b>	Träger führten die Angebote vor Ort durch, darunter kleine, stadtteilbezogene Vereine ebenso wie große, überörtliche Träger.
<b>82.323</b>	war die Gesamtzahl der Arbeitsstunden, die lt. den Sachberichten von den Pädagoginnen und Pädagogen vor Ort geleistet wurden.
<b>57%</b>	Betrag 2011 der Anteil der Arbeitszeit, der sich auf den direkten Kontakt mit Schülerinnen und Schülern bezog. 43% waren nicht personenbezogene Arbeit wie Verwaltung und Kooperation.
<b>5300</b>	Schülerinnen und Schüler profitierten an den Schulen mit Jugendhilfe von deren Angebot.

## Kooperation

*„Jugendhilfe in der Schule“ ersetzt weder den Erziehungsauftrag der Schule noch die eigenständigen Dienstleistungsangebote der Jugendhilfe im Sozialraum. Sie verfügt über eine Schnittstellen- und Vermittlungsfunktion, insbesondere zum Sozialrathaus und den Institutionen der Jugendhilfe im Umfeld. Es ist von einer gemeinsamen Orientierung an Erziehung, Bildung und von einer gemeinsamen Bewältigung der Anforderungen, die damit verbunden sind, auszugehen.“*

*(aus dem Rahmenstandard Jugendhilfe in der Schule. Siehe Anhang)*

Das dem Förderprogramm zugrunde liegende Kooperationsverständnis und dessen praktische Umsetzung innerhalb der Schule wurden bereits im vorherigen Bericht ausführlich erörtert. Es hat sich in den vergangenen beiden Jahren bestätigt, dass die Qualität der Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule entscheidend für die Qualität der Umsetzung ist. Wertschätzender Umgang und kooperative Zusammenarbeit auf einer verbindlich vereinbarten anerkannten Grundlage sind für das Gelingen der Angebote unabdingbar.

Ein wichtiger Bestandteil des Programms sind Kooperationen mit außerschulischen Partnern. Das Schaubild auf Seite 9 gibt einen Überblick über bestehende Kooperationsbezüge.

Ein Großteil der Kooperationsaktivitäten erfolgte einzelfallbezogen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendhilfe in der Schule nahmen Kontakt zu Institutionen im Stadtteil, zum Sozialrathaus oder zu einer Beratungsstelle auf, wenn sich aus einer Beratung ein weiterführender Bedarf ergab. Das entspricht der Intention des Förderprogramms. Jugendhilfe in der Schule berät und vermittelt die Jugendlichen an die entsprechenden Experten.

Großen Anteil hatte ebenfalls die Kooperation mit anderen Trägern der Jugendhilfe in der Schule. Es zeigte sich, dass die Träger untereinander gut vernetzt waren, besonders auf Stadtteilebene, und die Zusammenarbeit suchten und nutzten, um ihre Angebotspalette zu erweitern.

Die häufige Nennung kultureller Einrichtungen als Partner ist auf das Peerprojekt „girl2girl“ zurückzuführen. Wir gehen davon aus, dass sich die Kontakte zu den Kulturinstitutionen verstetigen. Es hat sich gezeigt, dass die Schülerinnen und Schüler von dem Angebot profitierten, indem sie in ihren sozialen und kommunikativen Kompetenzen gestärkt wurden. Sie bekamen Zugang zu kulturellen

Angeboten, die sie sonst nicht erreichen und lernten auf vielfältige Weise: sprachliche Fähigkeiten wurden gestärkt, Zusammenarbeit erprobt, Wissen vermittelt, Hemmschwellen abgebaut und neue Perspektiven eröffnet.

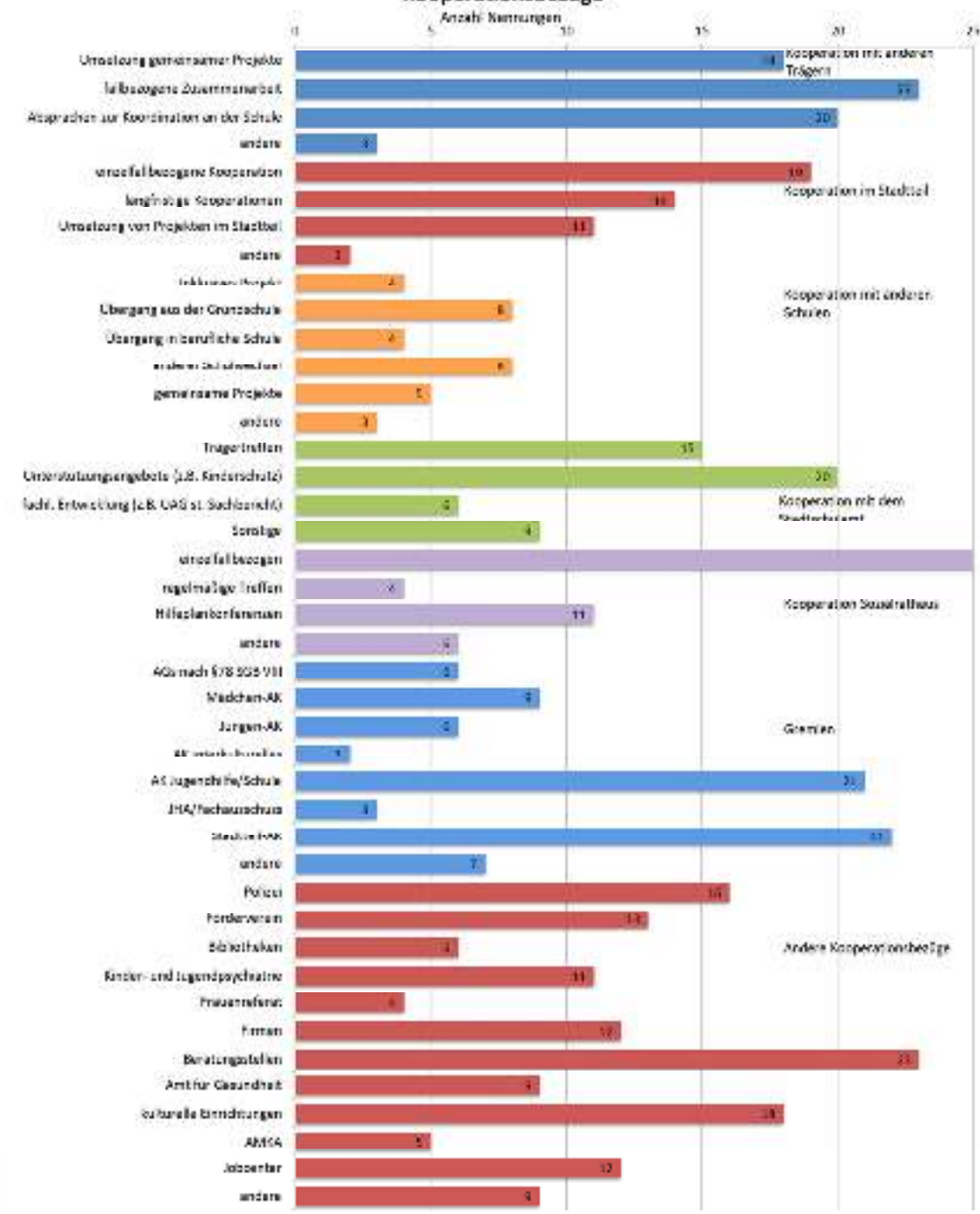
Als weiterer häufiger Kooperationspartner wurde die Polizei genannt. Das lässt sich teilweise auf das Programm „PiT - Prävention im Team“ zurückführen, in dem Jugendhilfe, Schulen und Polizei zusammenarbeiten. Dieses Programm richtet sich zwar ursprünglich an Angebote der Jugendhilfe im Stadtteil, die Jugendhilfe in der Schule wurde aber häufig mit einbezogen. Darüber hinaus berichten die Träger, dass es noch weitere Kontakte zur Polizei gab, teils einzelfallbezogen, teils über die Stadtteilarbeit vernetzt.

Die Kooperation mit anderen Schulen erfolgte abhängig vom Projektauftrag. So ist es Bestandteil der Jugendhilfe an den Förderschulen, mit einer Regelschule bzw. -einrichtung ein inklusives Projekt durchzuführen. Bei anderen Schulen lag ein Schwerpunkt in der Kooperation mit Grundschulen im Rahmen des Übergangs in Klasse 5.

In der Gremienarbeit dominierten zwei Arbeitskreise: Einerseits die Stadtteil-Arbeitskreise und zum anderen der Arbeitskreis Jugendhilfe-Schule. Während die Stadtteil-Arbeitskreise dafür stehen, dass die Jugendhilfeprojekte ihren Auftrag zur Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen Akteuren im Stadtteil aktiv wahrnahmen, ist der Arbeitskreis Jugendhilfe-Schule ein von den Trägern im Förderprogramm selbst organisierter Kreis, in dem sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über fachliche Entwicklungen und praktische Angebote austauschten. Der Austausch des Stadtschulamtes mit den Trägern fand auf der Gremienebene im Rahmen der AG78 Kinder- und Jugendarbeit sowie den Fachausschüssen des Jugendhilfeausschusses statt.



## Kooperationsbezüge



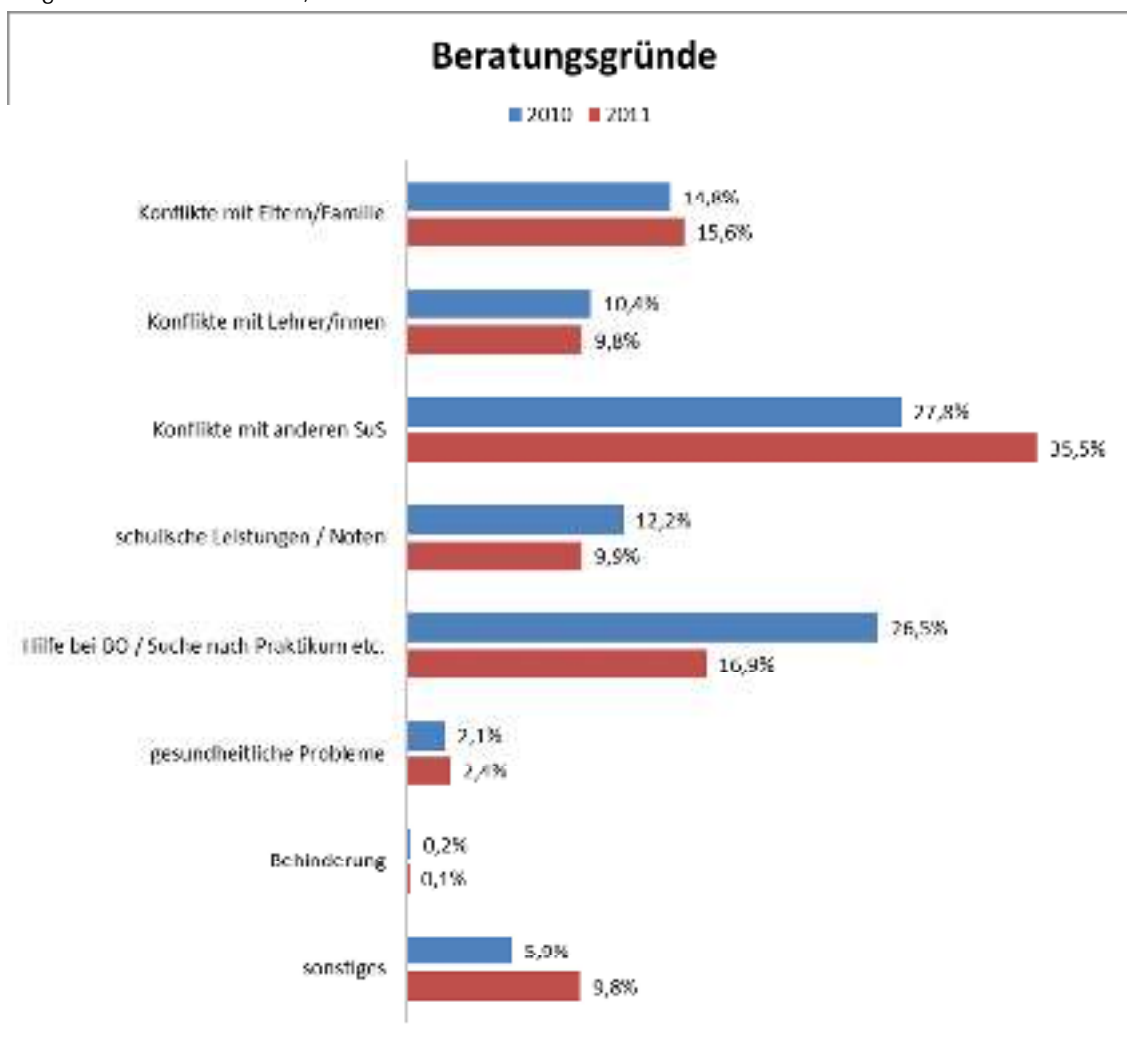
## 2. SCHWERPUNKTE, UMSETZUNGSBAUSTEINE UND QUERSCHNITTSTHEMEN

### Professionelle Ansprechpartner

Schülerinnen und Schüler bekommen mit der Jugendhilfe in der Schule professionelle, erfahrene und zugewandte Ansprechpartner zur Seite gestellt. Die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen in den Angeboten der Jugendhilfe in der Schule sind ausgebildet in Gesprächsführung, verfügen über Problemlösekompetenz, die sie den Schülerinnen und Schülern vermitteln können und hören zu. Sie sind vor Ort präsent, machen sich ansprechbar, bauen Vertrauen auf und kennen die verschiedenen Hilfesysteme im Stadtteil und darüber hinaus. Beratung gehört zu den Kernaufgaben von Jugendhilfe in der Schule.

Um in der Beratung von den Adressaten als kompetent anerkannt zu werden, braucht es zwei Voraussetzungen: eine Vertrauensbasis und positive Beratungserfahrungen seitens der Schülerinnen und Schüler, sei es dadurch, dass die besprochenen Fragen einer Lösung zugeführt werden konnten, sei es auch nur

dadurch, dass sich die Schülerinnen und Schüler wahrgenommen und verstanden fühlen. Vertrauen entsteht durch Begegnung. Aus diesem Grund war es wichtig, dass die Jugendhelfemitarbeiterinnen und -mitarbeiter Ansprechbarkeit zeigten. Das geschah zum Beispiel in den Angeboten im Klassenkontext. Durch die Förderung der Klassengemeinschaft und das Soziale Lernen in der 5. und 6. Klasse lernten die Schülerinnen und Schüler die Jugendhelfemitarbeiterinnen und -mitarbeiter kennen. Wichtig war zudem die Präsenz im informellen Rahmen. Dazu gehörten die Pausen, in denen die Räume der Jugendhilfe geöffnet waren oder in denen die Pädagoginnen und Pädagogen auf dem Schulhof anwesend waren. Dazu gehörten genauso die offenen Angebote, meist Schülercafés, in denen die Kontaktaufnahme ähnlich informell wie in der offenen Jugendarbeit stattfand.

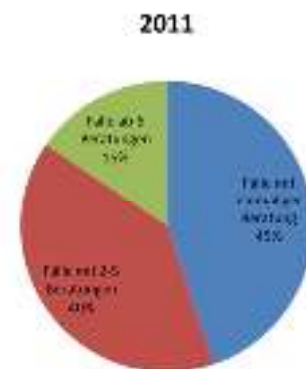
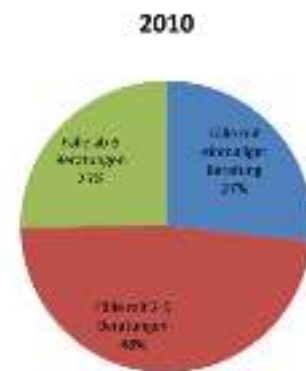


Als Beratungsanlässe wurden am häufigsten Konflikte mit anderen Schülerinnen und Schülern genannt. Hier war eine deutliche Zunahme von 2010 nach 2011 feststellbar. Die gestiegene Nachfrage nach Beratung hängt möglicherweise damit zusammen, dass die Jugendhilfe als hilfreiche Unterstützung bei der Konfliktbewältigung wahrgenommen wurde. Dazu könnten ebenso die Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler in den Angeboten zu Mediation und Streitschlichtung beigetragen haben. Zusammen mit der Beratung zu Konflikten mit Lehrerinnen und Lehrern sowie bei Fragen zu schulischen Leistungsproblemen bezogen sich gut 55% der Beratungsgespräche auf den schulischen Bereich.

Der Anteil der Beratungen zu Themen der Beruflichen Orientierung hat deutlich abgenommen. Vermutlich wirkte sich hier aus, dass im Rahmen der OloV-Strategie Angebote besser aufeinander abgestimmt waren und Beratung zu Bewerbung, Ausbildung und Praktika vermehrt bei anderen Anbietern wie gjb und Arbeitsagentur wahrgenommen wurden. Darüber hinaus boten Angebote wie die Kompetenzfeststellung mit Beteiligung der Jugendhilfe eine Unterstützung, die eine Orientierung der Schülerinnen und Schüler bereits zu einem früheren Zeitpunkt ermöglichte.

In den Auswertungsgesprächen wurde von Trägern und Schulen häufig festgestellt, dass die Einzelberatung einen sehr großen Teil der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit bindet und andere Angebotsbestandteile dadurch in geringerem Umfang durchgeführt werden konnten. Durch den Vorrang des Schutzauftrags kam es so etwa zum Ausfall von Klassenangeboten, wenn eine akute Intervention nötig war.

Gleichzeitig führten die positiven Erfahrungen, die in der Beratung mit den Pädagoginnen und Pädagogen gemacht wurden, zu einer Zunahme der Anfragen, nicht nur von Schülerinnen und Schülern, sondern auch von Lehrkräften und Eltern. Dies beinhaltete eine große Wertschätzung und einen Vertrauensbeweis für die Arbeit der Jugendhilfe in der Schule. Die große Nachfrage führte dazu, dass die Jugendhilfe hierbei an die Grenzen ihrer personellen und zeitlichen Ressourcen stieß.



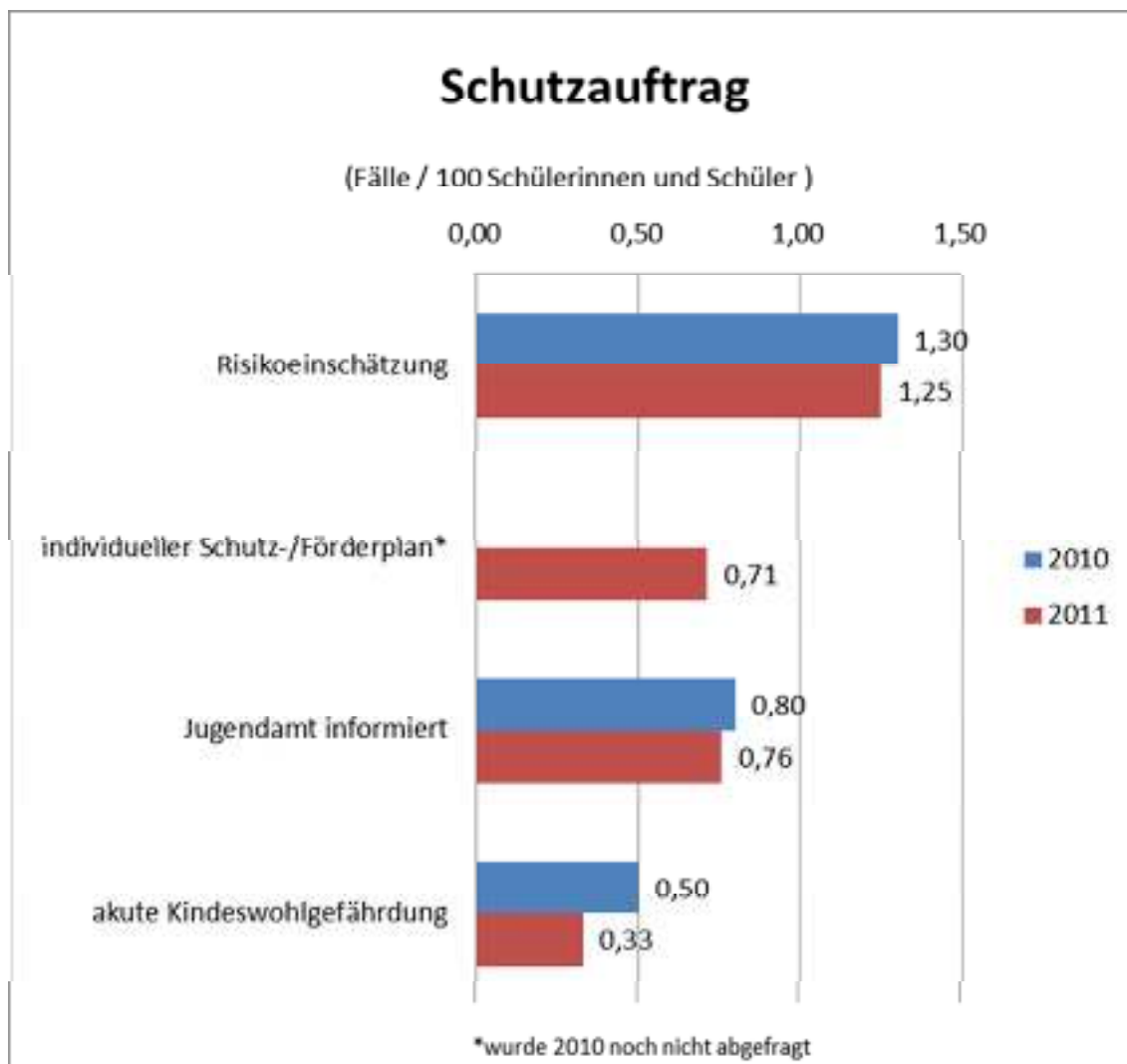
Die Aufgabe der Jugendhilfe in der Schule liegt im Clearing und der Vermittlung an entsprechende Angebote im Stadtteil und darüber hinaus. Voraussetzung dafür ist allerdings eine gute Kenntnis der lokalen und städtischen Angebotsstruktur und eine breite Vernetzung.

Bezüglich des Verständnisses von Jugendhilfe in der Schule als Clearingstelle gibt die Statistik einen Hinweis auf eine Entwicklung in diese Richtung. Der Anteil der Beratungsfälle mit sechs und mehr Terminen hat sich von 2010 auf 2011 deutlich verringert.

Für Kinder und Jugendliche sind die Bezugspersonen wichtig, mit denen sie Probleme besprechen. Die Jugendhelfemitarbeiterinnen und -mitarbeiter sind in der Schule anerkannt und als vertrauenswürdig bekannt. Die Hemmschwelle, zu einer außerschulischen Beratungsstelle zu gehen, ist hoch. Hier war es häufig nötig, den Schüler oder die Schülerin zumindest beim ersten Termin zu begleiten. Es ist mit den zur Verfügung stehenden Personalressourcen nicht möglich, Ansprechpartner und Problemlöser für alle Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und Eltern zu sein. An einer Schule tragen die verschiedenen Mitglieder der Schulgemeinde gemeinsam die Verantwortung für die Förderung, Unterstützung und das Wohl der Schülerinnen und Schüler.

Nur ein Sechstel der Beratungen hatte Konflikte mit Eltern und Familie zum Anlass. Diese Fälle hatten allerdings häufig eine hohe Brisanz. Wie die Auswertung der Sachbericht zeigt, kam in den Schulen, die über Jugendhilfeangebote verfügen, im Jahr 2011 eine Risikoeinschätzung im Rahmen von Kindeswohlgefährdung auf 80 Schülerinnen und Schüler.

Bei einem Fall von etwa 300 Schülerinnen und Schülern wurde dabei eine akute Kindeswohlgefährdung festgestellt, die sofortiges Handeln durch das Jugendamt erforderte. Für die Gewährleistung des Schutzauftrags in der Schule wurde mit dem Frankfurter Modell ein abgestimmtes Vorgehen entwickelt, das ab Seite 15 behandelt wird.



## Praxisbeispiel: Einzelfallarbeit

Fatima (Name und persönliche Daten geändert) ist 14 Jahre alt und besucht seit der 6. Klasse eine Hauptschule in Frankfurt am Main. Ihre Mutter stammt aus Marokko, der Vater ist als Sohn marokkanischer Eltern in Deutschland geboren und aufgewachsen. Sie lebt mit ihrer Familie im Frankfurter Stadtteil Griesheim.

Bereits in der 6. Klasse fielen ihre mangelhaften Leistungen, aber vor allem auch ihr Sozial- und Arbeitsverhalten auf: sie störte durch häufiges Reden, Reinrufen, Lachen oder aggressives Verhalten. Zudem beteiligte sie sich sehr wenig am Unterricht, machte häufig keine Hausaufgaben und hatte oft kein Arbeitsmaterial dabei.

Da sie nicht die einzige in der Klasse mit diesen Problemen war, fanden mehrere Gespräche zwischen Jugendhilfe, Schulleitung und Klassenlehrerin statt, um im Rahmen des Klassencoach-Konzepts eine Verbesserung des Sozialverhaltens der gesamten Klasse zu erreichen.

- Wöchentlich begleitete die Jugendhilfe die Klasse an zwei Schulstunden. Hier konnte die Jugendhilfe einzelne SchülerInnen beobachten und mit sehr auffälligen SchülerInnen die Klasse verlassen, um Einzelgespräche zu führen.
- Wöchentlich führten wir für zwei Schulstunden ein Sozialkompetenztraining in Kleingruppen mit max. 6 SchülerInnen durch: Sprechen über Gefühle, Konfliktbearbeitung, Gewaltprävention, Stärkung der Klassengemeinschaft, Stärkung des Selbstbewusstseins, Kritikfähigkeit...
- Mit einigen SchülerInnen schien es uns sinnvoll und notwendig, in regelmäßigen Abständen auch Einzelarbeit zu leisten.
- Durch regelmäßige Kontakte (direkte, telefonische und auch durch Mitteilungen ins Mitteilungsheft) wurden die Eltern intensiv einbezogen.
- Begleitung bei Schulausflügen, Teilnahme an Elternabenden, Klassenkonferenzen ...

Fatima ließ sich schnell auf die Angebote der Jugendhilfe ein. In der Kleingruppe fühlte sie sich sehr wohl und machte aktiv bei den Übungen mit. In Einzelgesprächen erzählte sie uns von ihrer schwierigen häuslichen Situation: Streit und Konflikte zwischen den Eltern, Spielsucht und Gewaltausbrüche des Vaters, Arbeitslosigkeit, delinquentes und aggressives Verhalten des älteren Bruders... Fatima ist außerdem übergewichtig, jedoch sehr sportlich.

Schnell wurde uns klar, dass sich Fatimas Schwierigkeiten nur in Zusammenarbeit mit den Eltern verbessern könnten. Die Eltern erschienen leider ohne Absage nicht zu den vereinbarten Terminen. So entschieden wir uns für einen Hausbesuch bei der Familie. Fatimas Mutter spricht kaum Deutsch, weshalb wir uns zunächst eher mit dem Vater unterhielten. Er sah Fatimas Gewichtsprobleme als ausschlaggebend für ihre Probleme in der Schule an. Wir betonten, dass Fatima dringend Aufmerksamkeit und Unterstützung benötige, damit sich ihr Sozialverhalten und ihre schulischen Leistungen verbessern könnten. Wir empfahlen der Familie eine Einzelfallhilfe für Fatima. Zunächst war der Vater sehr skeptisch und wiederholte, dass Fatima bald eine Kur machen würde und dann alle Probleme vom Tisch seien. Wir konnten ihn schließlich doch davon überzeugen, dass eine professionelle sozialpädagogische Hilfe das Richtige für Fatima wäre.

Am nächsten Tag nahmen wir mit Einverständnis von Fatimas Eltern direkt Kontakt zum Sozialrathaus auf und berichteten über unseren Hausbesuch und die aus unserer Sicht dringende Notwendigkeit, eine Einzelfall- bzw. Familienhilfe in die Familie zu installieren.

Fatima erzählte uns am nächsten Tag, dass ihre Eltern unseren Besuch sehr positiv aufgenommen hätten und dass sie sich sehr über eine Betreuerin freuen würde. Sie hatte von Freundinnen gehört, die mit ihren Betreuern über alle Probleme sprechen können und Ausflüge unternehmen. Wir empfahlen ihr außerdem, ein Boxcamp zu besuchen. Dort könne sie trainieren, ihre Aggressionen und Wutausbrüche unter Kontrolle zu halten.

In der Zwischenzeit lud die Sozialarbeiterin des Jugendamtes Fatimas Eltern zu sich ein und nahm den Antrag zur Installierung einer Familienhilfe entgegen. Einige Wochen später nahm die Familienhelferin Kontakt zu uns auf und wir organisierten einen Runden Tisch, an dem Fatima, die Eltern, die Lehrerinnen und Lehrer, die Familienhelferin und die Jugendhilfe in der Schule teilnahmen. Es wurden verschiedene Ziele und Erwartungen an die Beteiligten formuliert:

- Fatima:** Angemessenes Verhalten im Unterricht und weniger Streit und Konflikte mit den Mitschülerinnen und -schülern, aktive Teilnahme am Unterricht, regelmäßiges Erledigen der Hausaufgaben.
- Familienhilfe:** Intensive Gespräche mit Fatima und ihren Eltern mit dem Ziel der Verbesserung der familiären Situation.
- Eltern:** Regelmäßiger Kontakt zur Schule, um mitzubekommen, wie sich Fatima entwickelt und was sie für die schulische Förderung braucht.
- Jugendhilfe:** Regelmäßige Gespräche mit Fatima, um den Prozess ihrer schulischen Integration weiter zu begleiten und unterstützen.
- Lehrkräfte:** Fatima eine neue Chance geben, ihr Verhalten zu verbessern. Um ihr die Loslösung von alten Rollenmustern zu erleichtern, wird ihrem Wunsch entsprochen, in die Parallelklasse zu wechseln.

Fatima sucht weiterhin regelmäßig unser offenes SchülerInnencafé auf, um mit uns ins Gespräch zu kommen und von ihrer aktuellen Situation zu berichten. Auch nimmt sie an anderen Angeboten der Jugendhilfe in der Schule, wie beispielsweise den Lernferien, gerne teil. Zu dem Training des Boxcamps geht sie regelmäßig und sehr gerne.

Mittlerweile besucht Fatima die 9. Klasse und macht ein Praktikum in einer Zahnarztpraxis. Ihr Sozialverhalten und auch ihre schulischen Leistungen haben sich gebessert. Fatima hat ein Vertrauensverhältnis zu der Familienhelferin aufbauen können, von der sie auch im Übergang von der Schule in den Beruf Unterstützung erhält. Ihre Aggressionen sind zurückgegangen. Da sich die häusliche Situation von Fatima nur langsam und schwierig beeinflussen lässt, können und konnten nicht alle Probleme sofort gelöst werden. Fatima befindet sich jedoch auf einem guten und vielversprechenden Weg.

---

Ansprechpartner/-innen:



Internationales Familienzentrum e.V.  
Santiago Palau Herrero  
Integrationshilfen für Jugendliche  
- Leitung Jugendsozialarbeit -  
Ostendstraße 70  
60314 Frankfurt am Main  
Tel.: 069 943444 40 u. 943444 41  
E-Mail: santiago.palau@ifz-ev.de

Internationales Familienzentrum e.V.  
SchülerInnencafé Mayday  
Amira Akhouaji-Ramline  
Falkstraße 60  
60487 Frankfurt am Main  
Tel.: 069 704584  
E-Mail: mayday@ifz-ev.de

## Das Frankfurter Modell zum Schutz von Kindern und Jugendlichen

Die Jugendhilfe ist dem Schutzauftrag nach § 8a (4) SGB VIII verpflichtet. Ihre Aktivitäten sind präventiv auf Situationen unterhalb akuter Gefährdungssituationen von Kindern ausgerichtet. Ende 2009/Anfang 2010 gab es aus den Schulen mit Jugendhilfe in der Schule Hinweise, dass unterschiedliche gesetzliche Ausgangsbedingungen, Haltungen und Verfahrensweisen in Schule und Jugendhilfe zu gegenläufigen Vorgehensweisen im Kinderschutz führten und eine Umsetzung des Schutzauftrages nach § 8a (4) SGB VIII erschwerten.



Zu diesem Zeitpunkt war weder das Bundeskinderschutzgesetz verabschiedet, noch verfügte das Hessische Schulgesetz über eine explizite Kinderschutznorm. Wenngleich es Schulen gab, die bereits im Bereich des Kinderschutzes eine eingespielte Kooperation mit der Jugendhilfe in der Schule und dem Kinder- und Jugendhilfe Sozialdienst entwickelt hatten, so fehlten insgesamt abgestimmte Verfahren für ein gemeinsames Handeln. Der Schutz von Kindern und Jugendlichen in der Schule bildete daher in 2010 und 2011 ein Schwerpunktthema des Förderprogramms Jugendhilfe in der Schule.

Entsprechend der gesetzlichen Grundlagen, fachlichen Erfordernisse und zu berücksichtigenden Kooperationsbezüge wurde das Thema auf vier Ebenen instrumentalisiert:

- I. Mit allen Trägern der Jugendhilfe in der Schule wurden Vereinbarungen nach § 8a (4) SGB VIII zur Gewährleistung des Schutzauftrages abgeschlossen. Die Träger entwickelten ein Schutzkonzept.
- II. Ein ämterübergreifender Runder Tisch zum Kinderschutz in der Schule wurde einberufen. Mithilfe einer Kooperationsvereinbarung sollte ein sicherer Rahmen geschaffen werden, der es ermöglicht, Hinweise auf Kindeswohlgefährdungen in der Schule früh wahrzunehmen und unter Hinzuziehen von internen und externen Unterstützungssystemen qualifiziert zu handeln.

- III. Im Rahmen der AG 78 Kinder- und Jugendarbeit wurde eine Unter-AG gebildet, die eine fachliche Empfehlung zur Umsetzung des Kinderschutzes in der Schule an den Runden Tisch erarbeitet hat.
- IV. Fach- und Leitungskräfte der beteiligten Schulen, Leitungskräfte aus dem Kinder und Jugendhilfe Sozialdienst (KJS), insoweit erfahrene Fachkräfte der Träger sowie Kooperationspartnerinnen und -partner aus den beteiligten Ämtern haben gemeinsam an Qualifizierungen und Fachveranstaltungen teilgenommen.

Im Rahmen eines beteiligungsorientierten Prozesses wurden von 2010 bis Anfang 2012 Kooperationsstrukturen und Umsetzungsinstrumente entwickelt, die im Frankfurter Modell zum Schutz von Kindern und Jugendlichen in der Schule zusammengeführt sind.

### Ämterübergreifende Kooperationsvereinbarung zum Kinderschutz in der Schule

Die Kooperationsvereinbarung zur Gewährleistung des Kinderschutzes in Schulen der Stadt Frankfurt am Main ist im Sommer 2011 vom Stadtschulamt, dem Kinderbüro, dem Jugend- und Sozialamt, dem Staatlichen Schulamt für die Stadt Frankfurt am Main, dem Amt für Gesundheit mit dem kinder- und jugendpsychiatrischen Dienst sowie der Kommunalen Kinder-, Jugend- und Familienhilfe mit dem Zentrum für Erziehungshilfe unterzeichnet worden. Die Vereinbarung formuliert Kinderschutz als Aufgabe in gemeinsamer Verantwortung, nennt gegenseitige Akzeptanz und Wertschätzung als Basis für einen entwicklungsorientierten Rahmen, bezieht sich auf einen gemeinsam entwickelten Kinderschutzbegriff, verpflichtet sich auf geteilte Grundsätze zum Schutz von Kindern und Jugendlichen in der Schule, benennt die Aufgaben und Verantwortlichkeiten der beteiligten Akteure und konkretisiert einen Verfahrensstandard zur Wahrnehmung des Schutzauftrags in der Schule. Schließlich sind in ihr die Inhalte einer Handreichung für schulische Fachkräfte zum Schutz von Kindern und Jugendlichen in der Schule benannt.

### Kinderschutz tandems in den Schulen

In der Kooperationsvereinbarung ist ebenfalls festgehalten, dass Schule und Jugendhilfe in der Schule je einen Kinderschutzbeauftragten bzw. eine Kinderschutzbeauftragte benennen, die ein Tandem bilden. Die Kinderschutz tandems sind Informations- und Wissensträger und wirken als Multiplikatoren ins Kollegium hinein. Sie sind Mitglied eines schul- und trägerübergreifenden Netzwerks und stehen für Erstberatung und kollegiale Beratung bei Gefährdungseinschätzung zur Verfügung.

### Erweiterter Kinderschutzbegriff

Der erweiterte Kinderschutzbegriff bezieht zum einen schulspezifische Indikatoren und Entwicklungsaufgaben des Jugendalters mit ein. Zum anderen sollen dadurch Gefährdungen frühzeitig erkannt werden, um bereits unterhalb der Eingriffsschwelle ins Elternrecht abgestuft und passgenau Unterstützung für die Schülerinnen und Schüler sowie deren Erziehungsberechtigten anbieten zu können.

### Verfahren zur Umsetzung des Schutzauftrages im Zuständigkeitsbereich der Schule

Das in der Kooperationsvereinbarung festgelegte Vorgehen orientiert sich am § 8a SGB VIII und stellt insofern eine Vorwegnahme des Artikel 1 des Bundeskinderschutzgesetzes - dem Gesetz zur Kooperation und Information im Kinderschutz (KKG) - dar, in dessen § 4 explizit Lehrkräfte auf ein dem § 8a SGB VIII analoges Verfahren verpflichtet werden. Schule nimmt demzufolge in ihrem Zuständigkeitsbereich den Schutzauftrag wahr, indem sie Signale erkennt, Risiken im Zusammenwirken mit einer Kinderschutzfachkraft einschätzt, Eltern, Kinder und Jugendliche beteiligt, Hilfen anbietet und auf deren Annahme hinwirkt sowie schließlich das Jugendamt einbezieht, wenn die angebotenen Hilfen nicht ausreichen oder nicht angenommen werden.

### Schulstandortbezogene Kooperationsmodelle

Dieses Verfahren wurde im Rahmen von drei unterschiedlich ausgerichteten Kooperationsmodellen konkretisiert, so dass spezifische Strukturen, Handlungsabläufe und bestehende Routinen der Zusammenarbeit schulstandortbezogen berücksichtigt werden können.

### Regionalgruppen mit KJS-Vertretung und Tandems

Orientiert an den Einzugsgebieten der neun Sozialrathäuser in Frankfurt wurden sechs Regionalgruppen gebildet, die sich aus den Tandems der Schulen in den zugehörigen Sozialrathausbezirken und einer Vertretung des jeweiligen KJS (Kinder- und Jugendhilfe Sozialdienst) zusammensetzen. Die ersten drei Treffen der Regionalgruppen wurden im Rahmen der Prozessbegleitung durch externe Supervisoren begleitet. Ziel war es, eine gemeinsame Arbeitsstruktur an der Schnittstelle Schule – KJS zu entwickeln. Themen in den Regionalgruppen waren z.B.:

- Persönliches Kennenlernen und verstehen, was der oder die andere tut: Wer macht was? Wer erwartet was von wem?
- die Verankerung des Kinderschutzes in der Schule über das Tandem hinaus
- das exemplarische Arbeiten an Fällen
- das Vorgehen bei Elterngesprächen und Hausbesuchen
- die Frage, wann der KJS einbezogen werden muss und die Weitergabe von Informationen zwischen Schule und KJS
- der Ablauf bei Inobhutnahmen
- der Umgang mit unterschiedlichen Einschätzungen der beteiligten Institutionen

### Handreichung zum Frankfurter Modell

Die Handreichung zum Frankfurter Modell zum Schutz von Kindern und Jugendlichen in der Schule wurde Anfang Februar 2012 auf einem Fachtag von den Kooperationspartnern am Runden Tisch für die Prozessbeteiligten eingeführt, sowie im Bildungsausschuss, im Ausschuss Gesundheit und Soziales, im AK Prävention, im FA Kinder- und Jugendförderung, der AG 78 Kinder- und Jugendarbeit und im Jugendhilfeausschuss vorgestellt. Die Handreichung führt in den Begriff der Kindeswohlgefährdung ein, benennt die Grundsätze und Prinzipien der Fallbearbeitung sowie die Aufgaben der Fach- und Leitungskräfte, benennt die Schritte des Verfahrensablaufs, informiert über die rechtlichen Grundlagen der Arbeitsfelder Jugendhilfe und Schule und stellt Arbeitshilfen zu den einzelnen Schritten der Fallbearbeitung zur Verfügung.





### Bedingungen für einen gelingenden Entwicklungsprozess

Als Bedingungen für einen gelingenden Entwicklungsprozess zeigten sich:

- die Partizipation der Beteiligten und eine damit verbundene Prozessorientierung,
- voneinander wissen und eigene Aufträge transparent machen,
- die Entwicklung einer gemeinsamen Haltung zum Kinderschutz,
- zur Verfügung stehende finanzielle, personelle und zeitliche Ressourcen,
- Verantwortungsübernahme auf Leitungsebene,
- Entwicklung von Verfahren und Strukturen, die wertschätzend an Bestehendes anknüpfen,
- individuelles Engagement für eine gemeinsame Sache, die als wichtig und wertvoll angesehen wird und
- gemeinsame Fortbildung.

### Qualifizierungen

Insbesondere die gemeinsamen Qualifizierungen erwiesen sich als geeignet, um einige der Gelingensbedingungen in integrierter Weise zur Geltung zu bringen.

Das Institut für Sozialpädagogik und Sozialarbeit (ISS) in Frankfurt war mit der Durchführung der Qualifizierung beauftragt, die inhaltliche Gestaltung erfolgte in enger Absprache mit dem Stadtschulamt und in Abstimmung mit den Kooperationspartnern am Runden Tisch.

Ziele der gemeinsamen Qualifizierungen waren der Erwerb geteilten Wissens, die Entwicklung eines professionellen Repertoires zum abgestimmten Einschätzen, Beraten und Handeln sowie die Netzwerkbildung.

Die dreiteilige Basisqualifizierung von November 2010 bis Januar 2011 vermittelte rechtliche Grundlagen und einen ersten Einstieg in das gemeinsame Einschätzen und Handeln bei Anhaltspunkten für eine Kindeswohlgefährdung. Sie richtete sich an die Kinderschutztandems, Trägerkoordinatoren und Schulleitungen sowie die insoweit erfahrenen Fachkräfte der Träger.

An die Basisqualifizierung schloss sich im März 2011, startend mit einer Auftaktveranstaltung mit allen Beteiligten, eine Prozessbegleitung an, die den KJS mit einbezog. Die Prozessbegleitung schloss neben der externen Begleitung der drei ersten Regionalgruppentreffen ein schulbezogenes vierstündiges Supervisions- oder Beratungskontingent ein. Dieses konnte individuell oder gemeinsam mit anderen Schulen abgerufen werden. Trägerkoordinatorinnen und -koordinatoren sowie Schulleitungen wurden zu zwei Qualifizierungsveranstaltungen für die Leitungsebene eingeladen.

### Ausblick

Das Frankfurter Modell wurde 2012 in vielen Schulen im Rahmen pädagogischer Tage und Konferenzen in den Schulen mit Jugendhilfe in der Schule eingeführt. Interviews mit Beteiligten, die Sachberichte der Träger, Auswertungsgespräche in den Schulen, Rückmeldungen aus den Regionalgruppen und Einzelfälle zeigen die aktuellen Herausforderungen, die der Umsetzungsprozess des Frankfurter Modells mit sich bringt. Hierzu zählen die Rollenklärung für das Kinderschutztandem, die Entwicklung geeigneter schulstandortbezogener Konkretisierungen der Kooperationsmodelle, regelmäßige Regionalgruppentreffen, die Anwendung des erweiterten Kinderschutzbegriffes in der konkreten Kooperation und der Umgang mit unterschiedlichen Einschätzungen der beteiligten Professionen.

## Berufliche Orientierung

Die durch das Stadtschulamt Frankfurt geförderten Angebote der Beruflichen Orientierung sind an der hessenweiten Strategie OloV - Optimierung der lokalen Vermittlungsarbeit bei der Schaffung und Vermittlung von Ausbildungsplätzen - ausgerichtet. Das bedeutet eine Festlegung auf die darin enthaltenen Qualitätsstandards und eine enge Abstimmung und Kooperation mit den Partnern des hessischen Ausbildungspaktes aus Wirtschaft, Kommunen, Arbeitsagentur und Hessischer Landesregierung. Die Angebote der Berufsorientierung sind eine Zusatzleistung im Rahmen der Jugendhilfeangebote gemeinsam mit Lehrkräften oder werden ergänzend von freien Trägern der Jugendhilfe im Auftrag der Stadt durchgeführt. Der gesamte Prozess wird durch Jugendhelfemitarbeiterinnen und -mitarbeiter und Lehrkräfte gemeinsam geplant, durchgeführt, begleitet und ausgewertet. So können die Kompetenzen beider Professionen optimal in den Berufsorientierungsprozess einfließen.



Bestehende Doppelangebote z.B. bei Beratung und Bewerbungstrainings wurden abgebaut oder umgesteuert und es wurde basierend auf den Qualitätsstandards, die für Jugendhilfe in der Schule relevant sind, angestrebt, dass jede Schülerin und jeder Schüler an jeder Schule die nötigen, aufeinander aufbauenden Angebote der Beruflichen Orientierung und Vermittlung findet. Das Stadtschulamt fördert dazu im Rahmen des Förderprogramms Jugendhilfe in der Schule die Umsetzung der OloV-Standards BO3 (Kompetenzfeststellung) und BO4 (Kompetenzentwicklung).

Das Stadtschulamt ist hier zuständig für die Programmentwicklung und -steuerung, das Controlling und die Trägerberatung. Die Angebote sind mit den schulischen Fördermöglichkeiten und dem Angebot der Jugendhilfe in der Schule verknüpft.

Berufliche Orientierung hat die Entwicklung der Jugendlichen im Hinblick auf ihre biographische Selbstkompetenz zum Ziel. Hierzu gehört die Ausbildungsreife ebenso wie die Persönlichkeitsentwicklung. Die Berufliche Orientierung bewegt sich innerhalb der klassischen Jugendhilfe-Kategorien. Sie zielt darauf, Lebenschancen zu eröffnen und zu erweitern und Verständnis und Einsicht im Zusammenleben mit anderen, zu fördern. Sie verdeutlicht Handlungsoptionen und steigert Entscheidungs- und Handlungsfähigkeiten. Sie stärkt Eigenverantwortung und Selbstständigkeit. Die Jugendlichen werden als Verantwortliche und Experten ihrer Förderplanung wahrgenommen.

### BO3 - Durchführung von Kompetenzfeststellungen

*Bestandteil des Berufsorientierungs-Prozesses mit Förderung der Ausbildungsreife ist eine umfassende Kompetenzfeststellung, in deren Verlauf die personalen, methodischen und sozialen Kompetenzen jeder Schülerin und jedes Schülers festgestellt und dokumentiert werden. (OloV-Standard BO3)*

Die Kompetenzerfassung soll dabei helfen, dem jungen Menschen, seinen Eltern, den Kooperationspartnern in der Schule und den Praxisbetrieben Kompetenzen, Entwicklungspotentiale und berufliche Interessen aufzudecken und einen ersten Orientierungsrahmen für einen möglichen beruflichen Weg zu geben.

Die Erstellung eines Kompetenzprofils leitet die Phase der Berufsorientierung in den Schulen ein und beginnt in der 7. Klasse. Zu Beginn des Schuljahres wurden die schulischen Fachkräfte (Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendhilfe sowie Lehrkräfte) gemeinsam in drei Fortbildungsbausteinen geschult (beauftragt war hierfür das Internationale Familienzentrum e.V.). Diese Fortbildungen waren die Grundlage für die Umsetzung der OloV-Standards BO 3 und befähigten die schulischen Fachkräfte zu einer eigenständigen, an den Schulrhythmus angepassten Durchführung der Kompetenzerfassung (1. Umsetzungsphase). Die bisherigen Durchführungen der Kompetenzerfassung an den Schulen haben die Vielfältigkeit der Umsetzungsmöglichkeiten gezeigt. So haben einige Schulen die Kompetenzerfassung in eine jährliche Projektwoche eingebettet, mit der zu Beginn der Klasse 7 der Berufsorientierungsprozess eingeleitet wurde. Andere Schulen banden die Durchführung über ein Halbjahr verteilt in

den Unterricht ein und vertieften dann z.B. die handlungsorientierten Einheiten mit ausgewählten Modulen aus hamet 2 („Handlungsorientierte Module zur Erfassung und Förderung elementarer Kompetenzen für berufliche Bildung und Arbeit“, ein vom BBW Waiblingen entwickeltes erprobtes Testverfahren; <http://www.hamet.de>) in einer Projektwoche. Außerdem bekamen die teilnehmenden Schulen ein vom Internationalen Bund entwickeltes Methodenhandbuch zur Verfügung gestellt.

In der zweiten Phase der Umsetzung wurden die Ergebnisse ausgewertet, kommuniziert und es wurde ein Förderplan erstellt. Die Schülerinnen und Schüler erfuhren, welche Stärken und Schwächen sie besitzen und welche Fähigkeiten noch ausgebaut werden können.

Anschließend folgte ein Feedbackgespräch mit den Eltern, bei dem gemeinsam die Ergebnisse und das weitere Vorgehen besprochen wurden. Mit diesem Gespräch wurden die Eltern aktiv in den Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder eingebunden und konnten somit als wichtige Unterstützer in diesem Prozess fungieren.

#### Ausblick

Die Kompetenzerfassung läuft derzeit (Februar 2013) an 15 Schulen in den Schulformen Hauptschule, Haupt- und Realschule, Gesamtschule und Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Lernen unter Beteiligung von sechs Trägern der Jugendhilfe. Die jährlich stattfindenden Fortbildungen werden im Durchschnitt von zwei bis vier schulischen Fachkräften pro Schulstandort besucht. Seit Beginn der Modellphase der Kompetenzerfassung im Oktober 2010 haben 250 Schülerinnen und Schüler an einer Kompetenzerfassung teilgenommen. Bis zum Ende des Schuljahres 2012/2013 sollen es knapp 800 werden.

#### BO4 - Individuelle Förderung der Ausbildungsreife

*Aus den Ergebnissen der Kompetenzfeststellung werden Rückschlüsse auf den Förderbedarf der Schülerin bzw. des Schülers gezogen. Sofern Förderbedarf besteht, wird dieser mit dem Schüler bzw. der Schülerin besprochen und in den individuellen Förderplan integriert. Geeignete Maßnahmen werden ggf. mit externen Partnern in die Wege geleitet. (OloV-Standard BO4)*

Neben den Angeboten im Programm Praxisorientierte Hauptschule fördert das Stadtschulamt in diesem Bereich seit 2012 die Möglichkeit, Angebote im Zusammenhang mit den Lernferien durchzuführen. Voraussetzung ist, dass die Schülerinnen und Schüler ein Kompetenzfeststellungsverfahren durchlaufen haben und der Berufswahlpass genutzt wird. Eine Vertiefung der Kompetenzentwicklung kann über die Lernferien hinaus im Rahmen dieser Förderung während des Unterrichts oder in Projekten stattfinden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten ein Zertifikat, das in den Berufswahlpass abgeheftet wird.

Methodisch und thematisch orientieren sich die Angebote der Jugendhilfe an ihren fachlichen Methoden und Kenntnissen. Das heißt, besonders geeignet sind kultur-, sport-, erlebnis- und medienpädagogische Themen sowie Angebote des sozialen und interkulturellen Lernens sowie der Erfahrung unterschiedlicher Praxisfelder. Die Angebote sind an den Interessen der Schülerinnen und Schüler auszurichten. Förderbedarfe im Bereich der schulischen Basiskompetenzen deckt die Schule ab.

#### Teilnehmende Träger und Schulen

Evangelischer Verein für Jugendsozialarbeit e.V.

Zentrum für Weiterbildung e.V.

Internationales Familienzentrum e.V.

Caritasverband Frankfurt e.V.

Internationaler Bund

KUBI e.V.

Ludwig-Börne-Schule, Wallschule, Deutscherherrensichule, Johann-Hinrich-Wichern-Schule

Meisterschule

Sophienschule, Walter-Kolb-Schule, Charles-Hallgarten-Schule, Falkschule

IGS Nordend, Kasinoschule, IGS West

Friedrich-Ebert-Schule, Anne-Frank-Schule

Heinrich-Kraft-Schule

## Praxisbeispiel: Kompetenzerfassung IGS Nordend September 2011

Murmeln rollen lassen, Fische ausfeilen, Plastikbecher überwinden, Feldforschung in der Einkaufsstraße ... das waren Inhalte der Projektwoche September 2011 im Jahrgang 7 der IGS Nordend. Die Zeitzone – wie die Projektwoche in der IGS Nordend heißt – stand unter dem Thema „Berufe und Kompetenzen“ und bildete den „Startschuss“ Richtung Praktikum, Berufswünsche und Arbeitswelt. Die vier Klassen mit insgesamt 100 Schülerinnen und Schülern – darunter 2 Klassen mit Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarf – arbeiteten an einzelnen Tagen versetzt in den Modulen:

- Einblick in die Berufswelt
- Eigene Interessen und Bewerbung
- Soziale Kompetenzen
- Handwerkliche Kompetenzen.

Der fünfte Tag der Woche war reserviert für einen Klassenausflug.

### Einblick in die Berufswelt

Begleitet von den Klassenleitungen begaben sich die Schülerinnen und Schüler auf Erkundungsreise in die nahegelegene Einkaufsstraße und erkundeten dort die Aushängeschilder von HandwerkerInnen, ÄrztInnen, Geschäften usw. Alles, hinter dem sich ein Beruf verbarg, wurde fotografiert und registriert. So entwickelte sich eine Sammlung von unterschiedlichsten bisher bekannten oder unbekanntem Berufen. In der Schule wurden Collagen erstellt mit Bildern von Berufen und Begrifflichkeiten rund um die Arbeitswelt.

### Eigene Interessen und Bewerbung

Was sind meine Interessen? Was mache ich in meiner Freizeit? Wer unterstützt mich? waren u.a. Fragen, die mit der Methode des Mindmap bearbeitet wurden. Die Beschäftigung mit diesen Fragen ermöglichte den Schülerinnen und Schülern, sich intensiv mit sich selbst zu beschäftigen und ihre Ideen und Wünsche zu konkretisieren.

Erste Überlegungen zur Praktikumswahl wurden angestellt und der Berufswahlordner eingeführt, so dass nun jede Schülerin und jeder Schüler den eigenen Ordner im Klassenraum stehen hat, mit ihm arbeiten sowie Bescheinigungen, Ergebnisse der Kompetenzerfassung und andere Dokumente darin sammeln kann.

### Soziale Kompetenzen

Zu Beginn des Tages stand eine schriftliche Abfrage der eigenen sozialen Kompetenzen. Feststellungen wie „Ich kann Aufgaben ohne Anleitung ausführen und selbstständig erledigen.“, „Ich kann Verantwortung für mich und andere übernehmen.“ oder „Ich bleibe ruhig und versuche bei einem Konflikt, eine gemeinsame Lösung zu finden.“ wurden den Einteilungen „trifft voll zu“, „trifft eher zu“, „trifft eher nicht zu“ oder „trifft nicht zu“ zugeordnet.

Kleingruppen von ca. 4 Personen hatten daraufhin Kooperationsaufgaben zu bewältigen. Hierbei handelte es sich um die „Mausefalle“ – bei der eine Person mit verbundenen Augen eine Fläche durchqueren muss, ohne die dort aufgestellten Becher zu berühren – und um den „Bau der Murmelbahn“ – bei dem die Gruppe mit vorgegebenem Material eine möglichst lange Bahn bauen soll, in der eine Murmel rollt. All dies fand unter den Augen außerschulischer Beobachterinnen und Beobachter statt, die sich während der Übungen Notizen zu den einzelnen Beteiligten machten. Nach jeder Übung erfolgte eine schriftliche Selbsteinschätzung der Schülerinnen und Schüler zu ihrem Verhalten während der Aufgabe.

Am Ende des Tages erhielten die Schülerinnen und Schüler eine mündliche und schriftliche Rückmeldung der Beobachterinnen und Beobachter über das, was während der Übungen wahrgenommen wurde.



## Handwerkliche Kompetenzen

Einen aufgezeichneten Fisch aus einem Stück Holz feilen sowie im Computer Koordinaten eingeben, waren haupt 2 Übungen, die im Mittelpunkt dieses Moduls standen.

Eine Hälfte der Klasse arbeitete in der Holzwerkstatt während die andere Hälfte y- und x-Koordinaten eingab. In Anschluss an diese Übungen erprobten sich die Schülerinnen und Schüler am Fortführen von Linien, Spiegelungen, Winkeln einzeichnen, Linien abmessen. Nach der Hälfte des Vormittags wurde getauscht und die jeweils andere Übung durchgeführt.

Überwiegend positiv waren die Rückmeldungen der Schülerinnen und Schüler zu der Projektwoche. Dies lag an der Unterschiedlichkeit der Modultage und an dem ernsthaften Charakter der Übungen. Vor allem da bei den sozialen und handwerklichen Kompetenzerfassung externe Beobachterinnen und Beobachter anwesend waren und die Stoppuhr nebenbei unerbittlich die Zeit festhielt.

Aber auch Fragen wie „Ist die Arbeitswelt immer so stressig?“ und „Geht's da immer nach Zeit?“ kamen auf und wurden diskutiert.

Somit war die Projektwoche „Berufe und Kompetenzen“ ein sehr guter Start für das Thema Berufsorientierung und das Fach Arbeitslehre im 7. Schuljahr.

Bewährt hat sich ebenso die sehr gute Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe in der Schule (Träger Caritasverband Frankfurt e.V.) bei der konzeptionellen Vorbereitung, der Durchführung sowie der Auswertung der Projektwoche, sodass im Schuljahr 2012/2013 die Murmeln wieder rollen und die Fische wieder ausgefeilt werden.

---

Ansprechpartner/-innen:



Caritas-Verband Frankfurt e.V.  
Bernhard Zepf  
Alte Mainzer Gasse 10  
60311 Frankfurt am Main  
Tel.: 069 17002423  
E-Mail: [bernhard.zepf@caritas-frankfurt.de](mailto:bernhard.zepf@caritas-frankfurt.de)

Caritasverband Frankfurt e.V.  
Jugendhilfe in der IGS Nordend  
Dirk Petrat  
Hartmann-lbach-Str. 54-58  
60389 Frankfurt am Main  
Tel.: 069 21244932  
E-Mail: [dirk.petrat@caritas-frankfurt.de](mailto:dirk.petrat@caritas-frankfurt.de)

## Inklusion

### Jugendhilfe in der Förderschule

Das Stadtschulamt hat die 2009 begonnene Programmeinführung von „Jugendhilfe in der Förderschule“ bis zum Jahr 2011 auf fünf Schulen mit dem Förderschwerpunkt Lernen ausgeweitet.

Das Programm in der Förderschule ist im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention (2006) an einer Inklusionsperspektive ausgerichtet und beinhaltet die Konzeption und Durchführung eines inklusiven Projekts mit einer Regelschule bzw. -einrichtung.

### Beispiele für inklusive Projekte sind:

- Wallschule und Schwanthalerschule: Service-Agentur für ältere Menschen in Kooperation mit einem Altenheim
- Kinoschule und Hostatoschule: stadtteilbezogenes Medienprojekt
- Bürgermeister-Grimm-Schule und Ackermannschule: gemeinsame Aktivitäten wie z.B. eine Mädchen-Fußball-AG
- Karl-Oppermann-Schule und Hostatoschule: Theaterprojekt, Leseprojekt
- Charles-Hallgarten-Schule und Kinder- und Jugendhaus Bornheim: Stadtteilprojekt

### Querschnittsthema Inklusion für das Fachfeld Jugendhilfe in der Schule

Vor dem Hintergrund der UN-Behindertenrechtskonvention und der aktuellen Entwicklung im Zusammenhang mit dem neuen Hessischen Schulgesetz zur inklusiven Beschulung in der allgemeinen Schule ergibt sich die Notwendigkeit einer Begriffsbestimmung des Querschnittsthemas Inklusion für das Fachfeld Jugendhilfe in der Schule.

Bezugnehmend auf die im Rahmen der dezenternatsübergreifenden Arbeitsgemeinschaft entstandenen Leitlinien Inklusion für die Stadt Frankfurt am Main – „Kindern und Jugendlichen in Frankfurt am Main in ihrer Vielfalt begegnen!“ – soll Jugendhilfe Prozessen von Ausgrenzung und Diskriminierung entgegenwirken und einen Beitrag zur gesellschaftlichen Teilhabe und Chancengerechtigkeit aller Kinder und Jugendlichen leisten.

Jugendhilfe in der Schule versteht sich grundsätzlich als inklusives Angebot. Sie richtet sich an alle Schülerinnen und Schüler, will Benachteiligung ausgleichen, den Verbleib im Regelsystem und damit Bildungsbeteiligung sichern. In Bezug auf die Inklusionsprozesse in der Schule gilt es zunächst, sich zu vergegenwärtigen, welchen Beitrag Jugendhilfe in der Schule als eigenständige sozialpädagogische Fachkompetenz zur Unterstützung des Inklusionsauftrags von Schule bereits leistet und was ihre Aufgabe künftig sein kann. Die Jugendhilfe hat hier die Funktion, mit ihren spezifischen Methoden und Arbeitsansätzen die inklusive Wirkung der Schule zu stärken und benachteiligte Kinder und Jugendliche im Regelsystem zu halten.

### Ausblick

Ausgangspunkt für die weitere Bearbeitung des Querschnittsthemas Inklusion ist die in 2011 begonnene Auswertung des inklusiven Projektes an Förderschulen. Das Projekt bietet die Möglichkeit, in einem überschaubaren Rahmen gemeinsam mit einer Regelschule bzw. -einrichtung konkrete Schritte in Richtung Inklusion zu gehen. Erste Ergebnisse der Auswertung berichten über Erfolge vor allem im Kontakt der Schülerinnen und Schüler untereinander. Als Stolpersteine wurden Hürden in der Kooperation zwischen den beteiligten Institutionen genannt. Durchgängig festzustellen war ein unterschiedliches Verständnis des Begriffs Inklusion bei den Kooperationspartnern Regelschule, Förderschule und Jugendhilfe.

Ausgehend von der Auswertung des inklusiven Projekts soll gemeinsam mit den Trägern eine Begriffsklärung für das Fachfeld Jugendhilfe in der Schule erarbeitet werden, die Ansatzpunkte für die thematische Weiterentwicklung bietet.

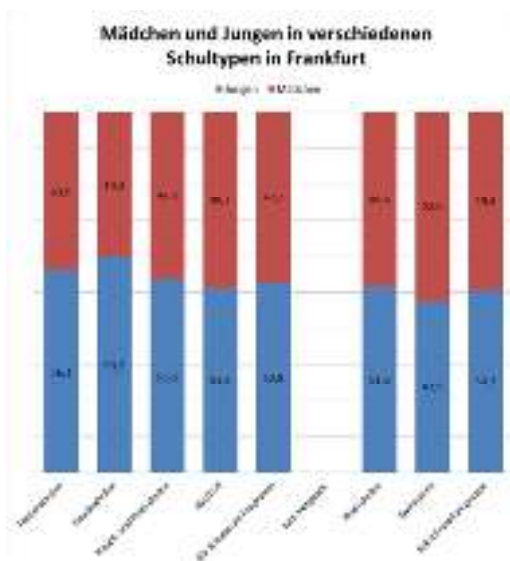
Die sechste Förderschule mit Förderschwerpunkt Lernen wird 2012 aus Mitteln des Bildungs- und Teilhabepaketes des Bundes befristet bis Ende 2013 mit einem Jugendhilfeforum ausgestattet.

## Mädchen- und Jungenarbeit

Die Entwicklung einer Genderidentität im Umgang mit Normen und Zuschreibungen von Gesellschaft, Freunden und Familie gehört zu den wichtigsten Entwicklungsaufgaben, die Jugendliche bewältigen, und ist damit ein zentrales Handlungsfeld der Kinder- und Jugendarbeit. Der Schule als Sozialisationsinstanz, in der gesellschaftliche Normen vermittelt und erlernt werden, kommt dabei eine große Bedeutung zu, vor allem angesichts dessen, dass sich in diesem Themenfeld formelles Lernen (Unterricht) und informelles Lernen (Peer Group) eng verbinden.

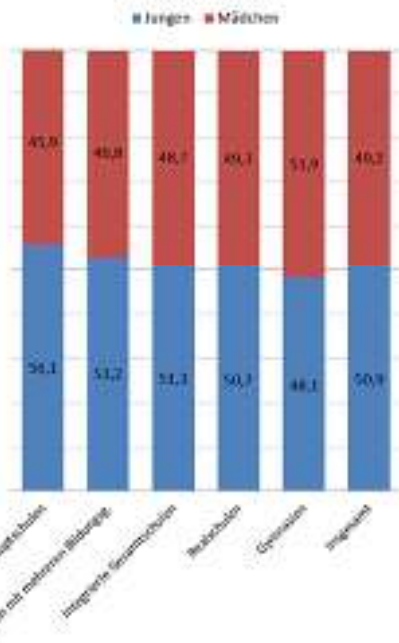
Jugendhilfe in der Schule sieht sich den Frankfurter Leitlinien für Mädchen- und Jungenarbeit verpflichtet. Diese wurden ursprünglich für die offene Kinder- und Jugendarbeit entwickelt. Die Rahmenbedingungen für die Jugendhilfe in der Schule sind andere als für die offene Kinder- und Jugendarbeit. So ist der Unterricht generell koedukativ, geschlechtergetrennte Angebotsformen werden von der Jugendhilfe erst eingeführt. Räume sind begrenzt und nicht beliebig umzuwidmen. Zeitstrukturen sind durch den Rhythmus von Unterrichtszeiten und Ganztagsangeboten vorgegeben. Die Jugendhilfe in der Schule hat hier vielfältige Methoden für genderbezogene Arbeit entwickelt.

Der Jungen- und Mädchenanteil ist im gegliederten Schulsystem, wie die nebenstehenden Grafiken zeigen, ungleich verteilt. In Frankfurt ist dieser Effekt vor allem für Hauptschulen und Gymnasien noch etwas stärker ausgeprägt als im Bundesvergleich.



Der Jungenanteil ist an den Frankfurter Hauptschulen mit 59,2% am höchsten, in den Schulen mit Förderschwerpunkt Lernen liegt er mit 56,1% etwas darunter. Zum Vergleich: An Frankfurter Gymnasien beträgt der Jungenanteil nur 47,5%.

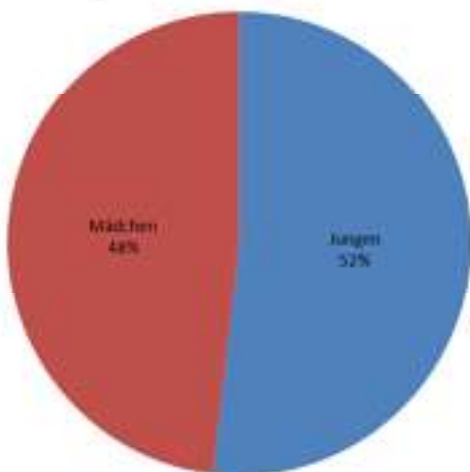
**Mädchen und Jungen in verschiedenen Schultypen bundesweit**



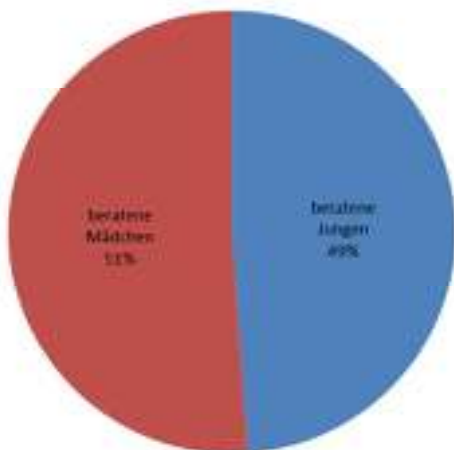
Interessant in Bezug auf die Jugendhilfe in der Schule sind die Zahlen, die sich auf die Nutzung der konkreten Angebote beziehen

Der Gesamtanteil der Mädchen an allen Schulen im Programm betrug im Jahr 2011 47,2%. Der Anteil der Teilnehmerinnen an den Angeboten der Jugendhilfe war mit 48% fast gleich hoch. Somit ergibt sich das Bild, das Jungen und Mädchen zumindest zahlenmäßig gleich von den Angeboten profitierten. Allerdings zeigt sich im Nutzerverhalten ein geringer Unterschied. Der Anteil der Mädchen an Beratungsgesprächen war mit 51% etwas höher. Nahezu dieselbe Verteilung ergibt sich bei den Gruppenangeboten. Jungen waren dagegen bei offenen Angeboten und, da sich hier die Gesamtverteilung abbildet, bei klassenbezogenen Angeboten stärker repräsentiert.

### Teilnehmer/innen an allen Angeboten nach Geschlecht

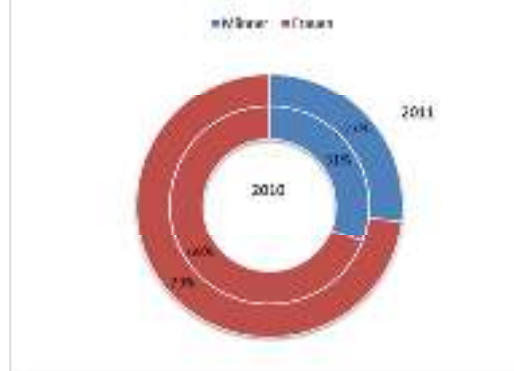


### Beratene Schülerinnen und Schüler



Eine weitere Zahl, die in diesem Zusammenhang von Bedeutung ist, bezieht sich auf die Pädagogen und Pädagoginnen vor Ort. Frauen sind hier mit einem Anteil von um 70% deutlich überrepräsentiert, sogar mit steigender Tendenz. Dies entspricht der Situation in allen pädagogischen Berufen. An neun Schulen arbeiteten sogar rein weibliche Teams. Das ist problematisch bei geschlechtsspezifischen Angeboten für Jungen, wenn die Jugendhilfe den Anspruch hat, dass solche Angebote von Männern angeleitet werden sollen.

### MitarbeiterInnen nach Geschlecht



Inhaltlich lässt sich erkennen, dass die geschlechtsspezifische Arbeit oft als Querschnittsthema genannt wurde, also Angebote des Sozialen Lernens, offene Angebote, Berufliche Orientierung und Beratung diese mit einbezogen. Dabei wurden in allen Angebotsformen, auch den unterrichtsbezogenen, getrennte Angebote für Jungen und Mädchen durchgeführt. Vereinzelt wurden Klassenangebote nach Geschlechtern getrennt. Darüber hinaus gab es spezifische Gruppenangebote und bestimmte Zeiten für Jungen und Mädchen. An einigen Schulen wurden spezifische Pausenöffnungszeiten der Jugendhilfe nur für Mädchen oder Jungen umgesetzt. Häufig gab es getrennte Gruppenangebote, wie eine Mädchen-Fußball-AG oder ein Tanzprojekt mit Jungen.

Darüber hinaus existierten spezifische Angebote, die sich ausdrücklich mit Rollenbildern und Klischees auseinandersetzten. So wurde, häufig um den Girls' bzw. Boys' Day herum, an der Erweiterung der Berufsperspektive jenseits von typischen Männer- und Frauenberufen gearbeitet oder traditionelle Rollenbilder wurden kritisch hinterfragt. Besondere Einheiten im Sozialkompetenztraining beschäftigten sich mit der Frage nach der Genderidentität.

Einen besonderen Impuls für die Mädchenarbeit hat das Projekt der Kulturellen Bildung „girl2girl“ gesetzt, das ab Seite 28 ausführlich beschrieben wird. Das Praxisbeispiel „Roberta-AG an der Friedrich-Ebert-Schule“ beschreibt ein weiteres innovatives Mädchenprojekt (Seite 27).



Einige Schulen gingen in ihren Bedarfsbeschreibungen besonders auf das Thema Jungenarbeit ein. Das Verhalten von Jungen wurde dort häufig als problematisch beschrieben. So nannte eine Schule als Bestandteil des gewünschten Tätigkeitsprofils des einzurichtenden Jugendhilfeangebotes:

- Geschlechtsspezifische Angebote, insbesondere für soziokulturelle Probleme bei Jungen und deren Defizite bei der Einhaltung von Normen.

Eine andere Schule setzte sich sehr ausführlich mit der Thematik auseinander und zählte eine ganze Reihe von Kennzeichen auf, die die Schwierigkeiten in der Arbeit mit Jungen kennzeichneten:

- Ordnungsmaßnahmen werden überwiegend gegen [männliche] Schüler ausgesprochen.
- Jungen treten eher aggressiv als partnerschaftlich-freundlich auf.
- Jungen können Erfahrungen des Misserfolgs schlechter verarbeiten.
- Sehr viele Jungen sehen in banalen Streitigkeiten tiefgreifende Verletzungen ihrer Würde.

Oft wurde ein Zusammenhang mit der Herkunft der Jungen beschrieben, so auch von dieser Schule:

- Besonders Jungen mit Migrationshintergrund haben es schwer, ein stabiles Selbstbewusstsein zu entwickeln.

Die Schule benannte im Weiteren die Ursachen und eigenen Grenzen:

- Es fehlt Jungen an geeigneten Handlungsfeldern zum Ausprobieren körperlich-motorischer oder handwerklicher Fähigkeiten und Ausleben sportlicher Bewegungsbedürfnisse.
- Erwachsene als Vorbild und Orientierung fehlen.
- Die Schule kann Jungen wegen der Rolle, die Lehrerinnen und Lehrer ihnen gegenüber einnehmen (müssen) nicht genügend Entwicklungsmöglichkeiten bieten.
- Die Bemühungen der Lehrerinnen und Lehrer haben daher zeitliche, vor allem jedoch rollenbedingte Grenzen.

Daraus wurde gefolgert:

- Ausgebildete Fachleute eines außerschulischen Trägers sollten die psychosoziale Situation der Jugendlichen im Licht ihrer Professionalität und zunächst unabhängig von der Sicht der Lehrerinnen und Lehrer betrachten. Wir nehmen an, dass sie daraus eigene Schlüsse für die Struktur der zu entwickelnden Handlungsfelder innerhalb der Schule ziehen können.

Es entspricht dem Selbstverständnis von Jugendhilfe in der Schule, dass sie ausgehend von einer eigenen Bewertung spezifische Handlungsoptionen entwickelt. Jugendhilfe arbeitet subjektorientiert, nutzt Möglichkeiten zum Perspektivwechsel und orientiert sich an den Bedürfnissen und Interessen von Mädchen und Jungen. Dabei wendet sie Methoden der Gruppenarbeit, des Sozialen Lernens, der Mediation und Gesprächsführung an. Sie fragt darüber hinaus nach den Rahmenbedingungen, in denen Konflikte entstehen. So kann sie der Mädchen- und Jungenarbeit in der Schule eigene Impulse geben.

## Praxisbeispiel: Roberta-AG® an der Friedrich-Ebert-Schule

Die Roberta®-AG ist ein Robotik-Kurs für Mädchen der Klasse 5 und findet zweistündig am Nachmittag statt. Sie basiert auf einem gleichnamigen Projekt des Fraunhofer-Instituts, das dazu beitragen soll, Mädchen an Technik heranzuführen und ihr Interesse für Informatik, Technik und Naturwissenschaften nachhaltig zu wecken. Voraussetzung für die Durchführbarkeit an einer Schule ist die Teilnahme an einer Fortbildung des Fraunhofer-Instituts und der Erwerb des Roberta-Teacher-Zertifikats.



In der AG lernen die Mädchen während der drei Monate spielerisch, wie man einen Roboter konstruiert und programmiert. Darüber hinaus erfahren die Schülerinnen, auf welchen Gebieten Roboter eingesetzt werden und was dort ihre Aufgaben sind. Die Mädchen arbeiten mit speziell auf das Alter zugeschnittenen Roboterbaukästen von LEGO® MINDSTORMS NXT, sodass das Bauen und auch die Programmierung einfach von der Hand gehen. In der AG wird selbstständiges Arbeiten gefördert, das heißt die Mädchen sollen hauptsächlich durch Ausprobieren und Testen zu Ergebnissen und Lerneffekten kommen.

Durch schnelle Erfolgserlebnisse, die durch die einfache Bedienung möglich sind, erfahren die Schülerinnen, dass Technik Spaß macht, und erwerben ganz nebenbei Kenntnisse in Informatik, Elektrotechnik, Mechanik und Robotik.

Den Abschluss bildet eine Präsentation der Ergebnisse auf dem Werkstattabend der Friedrich-Ebert-Schule. Hier können die Mädchen interessierten Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrerinnen und Lehrern zeigen, was sie während der AG erarbeitet haben.



Ansprechpartner/-innen:



Jenny Mülch  
Bereichsleiterin  
Jugendsozialarbeit Frankfurt  
Internationaler Bund  
Kaiserstraße 72  
60329 Frankfurt  
Tel.: 069 73997214  
Fax: 069 73997215  
E-Mail: Jenny.Muelich@internationaler-bund.de

Miriam Meurer  
Internationaler Bund  
Jugendhilfe in der Friedrich-Ebert-Schule  
Arolser Str. 11  
60389 Frankfurt  
Tel.: 069 47883682  
E-Mail: Miriam.Meurer@internationaler-bund.de

## Kulturelle Bildung

Kulturelle Bildung ermöglicht gesellschaftliche Teilhabe und Mitgestaltung und kann einen wesentlichen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung von Jugendlichen leisten. Die Kooperation von außerschulischen Lernorten mit einem Jugendhilfeangebot in der Schule trägt zu einer Erweiterung des nicht-formellen Lernens bei, das auf die Stärkung von Schlüsselkompetenzen zielt. Die Kooperation von Kulturinstitution, Jugendhilfe und Schule kann einen Zugang für Jugendliche, unabhängig vom sozialen Status, schaffen.

### Der Peer-Ansatz als Chance für die kulturelle Jugendbildungsarbeit

Der Peer-Ansatz nutzt die Gruppe der Gleichaltrigen als Ressource für soziale und inhaltlich-fachliche Lernprozesse. Ein wesentlicher Bestandteil des Peer-Trainings ist die „Vermittlung von Vermittlung“ an die Jugendlichen. Durch den Einsatz von Peers als Vermittelnde soll die Chance genutzt werden, Jugendliche konsequent an der Planung und der Umsetzung der gemeinsamen Aktivitäten zu beteiligen, die Aktivitäten an ihren Interessen zu orientieren und sie von ihnen mitbestimmen und mitgestalten zu lassen. Mit dem Perspektivwechsel von der Teilnehmerin zur Vermittlerin und der dafür notwendigen Reflexion des eigenen Lernens erwerben sie eine ganz zentrale Schlüsselkompetenz.

Für den Bereich der Kulturellen Bildung können so gemeinsam mit den Jugendlichen die für sie bedeutsamen Themen erarbeitet werden, die der Frage nachgehen: „Was hat dieses Kunstwerk bzw. dieses Objekt mit mir und mit meinem Leben zu tun?“.

### Die girl2girl-Idee

Am Projekt Kulturelle Bildung girl2girl haben Jugendhilfeprojekte aus 13 Schulen und sieben Frankfurter Museen teilgenommen. Weil Mädchen am besten wissen, was andere Mädchen interessiert, haben im Sinne des Peer-Ansatzes insgesamt 93 Schülerinnen in zahlreichen Workshops den Teilnehmerinnen des maediale 2011 Festivals für Mädchen spannende kulturelle Orte ihrer Heimatstadt gezeigt.

### Die Workshops

Die Schülerinnen hatten die Gelegenheit, einen Blick hinter die Kulissen der Museen zu werfen und aktiv und eigenverantwortlich eine Führung oder Aktion zu erarbeiten, um als Kulturguides ihr Wissen weitergeben zu können. Den Schülerinnen wurde ein Zugang zu kulturellen Orten der Stadt ermöglicht, die in der Regel nicht zu ihrem Alltag gehören. Sie konnten ihre Fähigkeiten zur Selbstwahrnehmung und -darstellung stärken und sich mit Mädchenspezifischen Themen aus den Bereichen Kultur und Sport auseinandersetzen.



Im Rahmen der maediale 2011 waren Mädchen aus ganz Deutschland nach Frankfurt gereist, um die Stadt zu entdecken, Spaß zu haben und an Workshops rund um das Thema Sport und Kultur teilzunehmen. So haben die Schülerinnen im Museum für Moderne Kunst selbst eine Performance zu den Kunstwerken inszeniert, im Weltkulturen Museum anderen Mädchen Wissen über Masken vermittelt und sich im Frankfurter Kunstverein mit weiblichen und männlichen Perspektiven auf die Kunst auseinandergesetzt. Im Filmmuseum haben sie anderen Mädchen gezeigt, wie man einen Trickfilm herstellt und im Museum für Angewandte Kunst einen Fashionworkshop durchgeführt. Sie haben im Eintrachtmuseum Orte des (Frauen-)Fußballs kennengelernt, Trikots selbst gestaltet und eine Pressekonferenz durchgeführt. Das Dialogmuseum schließlich hat ihnen die Möglichkeit eröffnet, Spiele zu entwickeln, die sich mit ganz eigenen Fragestellungen dem Thema Kommunikation widmen.

Das Projekt Kulturelle Bildung girl2girl wurde von allen Beteiligten, Mädchen wie Erwachsenen, durchweg sehr positiv aufgenommen. Die Schülerinnen haben ihre eigene Sprache gefunden, um kulturelle Inhalte und Wissen zu vermitteln. Sie konnten Ängste überwinden und sind selbstbewusster geworden. Einmal ohne Jungen zu sein, hat ihnen Raum geboten, eigene Mädchenspezifische Themen anzusprechen. Das Museum als Ort außerhalb der Schule hat ihnen die Gelegenheit gegeben, sich selbst in einem neuen Zusammenhang und auf eine andere Weise wahrzunehmen. Die Mädchen haben das Museum als einen besonderen kulturellen Lernort erfahren, der Spaß macht, zur Eigeninitiative auffordert und neue Horizonte eröffnet.

Zur Würdigung und in Anerkennung ihres bürgerschaftlichen Engagements haben die girl2girl-Kulturguides vom Dezernat für Bildung und Frauen eine von der Oberbürgermeisterin unterzeichnete Urkunde überreicht bekommen.

### Ausblick

Das Projekt der Kulturellen Bildung wird im Jahr 2012 und 2013 in Kooperation mit den Museen und weiteren Kulturinstitutionen fortgeführt und weiterentwickelt.

Dabei werden auch Jungen als Zielgruppe angesprochen und Jugendliche aus Frankfurter Schulen und Projekten stehen sich als Kulturguide und Publikum gegenüber.



## Praxisbeispiel: Interview mit Dilara Sen und BÜsra Tastemur

Teilnehmerinnen am Projekt girl2girl

Liebe BÜsra, liebe Dilara, ihr habt im Rahmen des Projektes girl2girl des Stadtschulamtes an einem Workshop in einem Frankfurter Museum teilgenommen...

Ja. Es wurden verschiedene Projekte angeboten. Wir haben uns den girl2girl-Workshop zum Thema Masken im Museum der Weltkulturen ausgesucht und waren eine Woche lang jeden Tag im Museum...

Das kann man sehen auf den wunderbaren Fotos ... Könnt Ihr kurz erzählen wie der Workshop ablief? Mitarbeiterinnen aus dem Museum der Weltkulturen haben uns durch das Museum geführt, wir haben jeden Tag viel über Masken gelernt. Jeder durfte sich dann eine Maske aussuchen. Es gab traditionelle Masken, auch Neuere, es waren unglaublich viele, verschiedene Masken. Zu jeder einzelnen Maske wurde uns auch ihre Geschichte erzählt, was man mit der Maske macht, für was man sie braucht ... Dann sollten wir zu den Masken im Internet recherchieren, und bei einer Präsentation vortragen, was wir über die jeweiligen Masken herausgefunden haben.



Von all diesen alten Masken, welche hat Euch am meisten fasziniert?

BÜsra: Mich hat die chinesische Maske am meisten fasziniert. Sie war sehr alt, man trägt sie bei traditionellen Tänzen. Vorne hatte sie eine Zunge, die war sehr lang ... die Maske war rot, gelb, die Zunge war gold, die Maske hatte auch lange Haare, aus Stroh, die waren 56 cm lang!

Dilara: Mir hat eine Doppelgesichtsmaske am besten gefallen, man konnte sie drehen – entweder zeigte sie ein glückliches oder ein trauriges Gesicht. Die Maske kam aus Bali.

Was habt ihr noch über Masken gelernt?

Wir haben gelernt wie man die Masken behandelt. Als wir selbst Masken gebastelt haben, haben wir zuerst die Regeln besprochen: Dass man die Masken nicht mit dem Gesicht auf den Boden legt, dass man nicht in die Augen greifen soll, dass man sich umdreht, wenn man die Maske anzieht... man sollte die Maske einfach wie ein echtes Menschengesicht behandeln.

... und dann kam der Workshop der maediale, d.h. es kamen andere Mädchen dazu ...

Ja, wir haben an zwei Tagen die Workshops geleitet und den Teilnehmerinnen der maediale alles weitergegeben, was wir gelernt hatten. Beim ersten Mal ging es noch ein bisschen durcheinander, weil wir das noch nie gemacht hatten. Wir hatten zwar davor geübt, aber am ersten Tag waren wir sehr nervös. Am zweiten Tag ging's dann gut ... Und wenn eine von uns nicht Bescheid wusste, kam eine andere – wir haben uns gegenseitig geholfen!

... und was hat den Teilnehmerinnen der maediale gut gefallen? Oder was nicht?

*Den Mädchen haben vor allem die Spiele gefallen. Dass wir manchmal solange geredet haben, hat ihnen nicht gefallen, z.B. zu den traditionellen Masken, sie wollten lieber was machen ... Die Mitarbeiterinnen des Museums haben auch viel geredet am Anfang, um uns die Infos zu den Masken zu vermitteln. Das hat uns persönlich auch nicht gefallen. Und dann haben wir es selbst genauso gemacht! Aber alles, was wir gesagt haben, war wichtig!*



Und was hat Euch am besten gefallen, an diesem Workshop? An dem ganzen Projekt?

*Uns hat besonders gut gefallen, dass wir alle in der Gruppe zusammenarbeiten konnten, und dass es uns allen so viel Spaß gemacht hat ... wir haben uns mit der ganzen Gruppe super verstanden, es gab keinen Streit. Wir sind ganz sicher: Wir haben uns den richtigen Workshop ausgesucht!*

*Büstra: Ich fand's sehr gut und würde es auch noch mal machen!*

*Dilara: Ja, gerne!*

Wollt Ihr wiederkommen, in das Museum der Weltkulturen?

*Dilara: Meine Freundin und ich werden nächstes Jahr unser Betriebspraktikum im Museum der Weltkulturen machen, drei Wochen lang.*

Das Interview führte Sonja Müller, silberpol Kommunikation

---

Ansprechpartner/-innen:



KUBI  
Verein für Kultur und Bildung e.V.  
Kültür ve Eđitim Derneđi  
Heike Rösch  
Stellv. Bereichsleiterin Schulen  
Burgstraße 106  
60389 Frankfurt am Main  
Tel.: 069 46094055  
E-Mail: roesch@kubi.info

KUBI  
Verein für Kultur und Bildung e.V.  
Kültür ve Eđitim Derneđi  
Jugendhilfe an der Heinrich-Kraft-Schule  
Zahide Basak  
Fachfeldstraße 34  
60386 Frankfurt am Main  
Tel.: 069 40358740  
E-Mail: basak@kubi.info

## Lernferien

In vier Wochen im Jahr während der Schulferien greift die Jugendhilfe in der Schule die Lernthemen und Bildungsinteressen der Schülerinnen und Schüler auf und bearbeitet sie mit ihnen gemeinsam. Die Initiierung von non-formalen Bildungsprozessen, die praktische Tätigkeit und das Lernen in Projekten stehen im Vordergrund.

*In den Ferien in die Schule gehen? Das geht ja gar nicht. Und dann auch noch Lernen!*

Viele Träger berichten, dass es anfangs schwierig war, die Schülerinnen und Schüler zur Teilnahme zu motivieren. Wenn aber erst einmal eine Gruppe teilgenommen hatte und erfahren hatte, dass selbstbestimmtes, praktisches Lernen Spaß machen kann und die Schule der richtige Ort dafür ist, sprach sich das schnell herum. Die Lernferien boten eine gute Möglichkeit, Eltern zu beteiligen. Viele der Angebote waren produktorientiert und endeten mit einer Präsentation, zu der Eltern nicht nur als Gäste eingeladen wurden, sondern auch gebeten werden konnten, einen eigenen Beitrag zu leisten.

Die Lernferien wurden zum Teil in Kooperation mit Einrichtungen und Angeboten im Stadtteil oder externen Fachkräften umgesetzt, in anderen Fällen mit eigenen Ressourcen der Träger (wie z.B. Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter mit einer theaterpädagogischen oder erlebnispädagogischen Ausbildung).

Themenfelder der Angebote waren:

- Kulturelle Bildung
- Medien
- Erlebnispädagogik
- Geschlechtsspezifische Angebote
- Tanz und Sport
- Gestaltung und Handwerk
- Prüfungsvorbereitung

Innerhalb der verschiedenen Themenfelder fand während der Bewältigung der mit dem Projekt verbundenen Herausforderungen auf vielen Feldern soziales Lernen statt: Kompetenzen in Bezug auf Selbstbewusstsein, Konfliktfähigkeit, Teamfähigkeit, Motivation, Selbstwirksamkeit, Selbst- und Fremdwahrnehmung, Gender und Kommunikation wurden von den Schülerinnen und Schülern in der Auseinandersetzung mit den Themen und Aufgaben entwickelt und erworben.

Die Bandbreite der angebotenen Themen war groß. Im Jahr 2011 haben die Träger viele Lernferien zur Durchführung der girl2girl-Workshops anlässlich der maediale genutzt. Darüber hinaus gab es Projekte zum Theater spielen, Kochen, Fotografieren und Tanzen. Prüfungsvorbereitung fand sich ebenfalls unter den meist genannten Angeboten.

Als Stolperstein haben sich oft die geringen Anmeldezahlen in den Sommerferien, erwiesen, da viele Schülerinnen und Schüler den Sommer über verreisen.



In den Auswertungsgesprächen berichteten viele Pädagoginnen und Pädagogen, dass sich bei frühzeitiger, verstärkter Einbindung der Kinder und Jugendlichen in die Auswahl und Planung der einzelnen Angebote, bzw. bei einer gezielten Interessenabfrage, zunehmend mehr Schülerinnen und Schüler anmeldeten. Dabei spielte eine Rolle, dass die Angebote gezielt auf non-formale Bildungsprozesse ausgerichtet waren, die sich bei der gemeinsamen Tätigkeit, der Interaktion, im konkreten Erleben und künstlerisch-handwerklichen Handeln ergaben.

Ein Lernferienprojekt wurde dann als erfolgreich wahrgenommen, wenn sich genügend Kinder und Jugendliche anmeldeten, zeitliche und materielle Ressourcen zur Verfügung standen und das Gelernte und Geschaffene sichtbar gemacht wurde. Das heißt, dass zum Abschluss Präsentationen oder Ausstellungen stattfanden oder gute Prüfungsergebnisse erzielt wurden.

Ein wichtiger Faktor war die Zeit, die benötigt wurde, um die Angebote an den Schulen bekannt zu machen. Hier nutzen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendhilfe in der Schule verschiedene Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit, wie z.B. Plakate und Flyer in der Schule, Elternbriefe oder Bekanntmachung durch Mundpropaganda bei Schülerinnen und Schülern, Eltern und Lehrkräften.

#### Ausblick

Nachdem sich der Baustein Lernferien in den letzten Jahren zu einem festen Bestandteil des Angebots der Jugendhilfe in der Schule etabliert hat, können wir nun auf eine Vielzahl von spannenden, inspirierenden und erfolgreich durchgeführten Projekten zurückblicken.

Um den Austausch der Träger über mögliche und erfolgreiche Angebote zu erleichtern, wurde im Frühjahr 2012 erstmals die Lernferienbörse erstellt und veröffentlicht, die einen Überblick über die Vielfalt der Möglichkeiten gibt.

Jedes Angebot ist detailliert mit allen wichtigen Informationen zur Planung und Durchführung dargestellt. Die Beschreibungen stammen von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendhilfe in der Schule und wurden vom Fachteam 40.52.3 gesammelt und nach Themen sortiert.





## Praxisbeispiel: „Renovierung Schülercafé“ an der IGS Herder

### Grundgedanke

Im Zuge des Umzugs der Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 6-8, wurde der Jugendhilfe die alte Mensa im Schulhaus in der Wittelsbacher Allee als neuer Raum für das selbstverwaltete Schülercafé Higs zugewiesen. Um von Anfang an die Verbundenheit und Identifikation der Schülerinnen und Schüler des Caféteams mit den neuen Räumlichkeiten zu fördern und um dem Grundgedanken der Partizipation gerecht zu werden, sollte das Café von ihnen selbst und nach ihren Vorstellungen renoviert und gestaltet werden. [...] Hierfür war ein Zeitrahmen von vier Tagen vorgesehen, um die Woche mit einem gemeinsamen Ausflug abschließen zu können.

### Planung

Am Montag begannen wir mit einem gemeinsamen Frühstück und besprachen unsere persönlichen und allgemeinen Ziele für die Woche und deren Ablauf. Der Schwerpunkt der Jugendlichen lag hierbei vor allem bei dem Wunsch, selbst Hand anlegen und streichen zu dürfen bzw. am Ende der Lernferien einen attraktiven Raum geschaffen zu haben, der bei den anderen Schülerinnen und Schülern gut ankommt. Darüber hinaus war den meisten die gemeinsame Zeit innerhalb der Gruppe wichtig.

Im Anschluss gingen die Schülerinnen und Schüler in vier Kleingruppen (Gestaltung der Wände, Gestaltung der Säule, Einrichtung, Warensortiment). Sie fertigten Skizzen an, recherchierten im Internet, informierten sich über Preise, vermaßen den Raum und telefonierten mit Firmen, um möglicherweise entstehende Kosten zu erheben. Im Anschluss stellten sich alle Gruppen ihre Ergebnisse vor. Die Jugendlichen diskutierten verschiedene Möglichkeiten und entschieden sich demokratisch. Dabei ist es ihnen trotz unterschiedlicher Vorstellungen gelungen, sachlich zu bleiben und argumentativ zu überzeugen. [...]

### Einkauf

Die Jugendlichen führten den Einkauf aller Materialien am Dienstag so gut wie selbstständig durch. Dabei behielten sie immer die einvernehmlichen Ergebnisse vom Montag im Auge und achteten auf die Kosten. [...] Währenddessen bereitete eine andere Kleingruppe den Raum auf die Renovierung vor. Dies stellte sich als sehr undankbare Aufgabe heraus, da der Raum über sehr viele Fenster, Türen, über eine Durchreiche und eine Zeile mit Waschbecken verfügt.

Darüber hinaus erschwerten Gegenstände und Möbel, die nicht dem Schülercafé gehören, sich aber trotzdem im Raum befanden, sowohl die Vorbereitung als auch die Renovierung selbst.

### Renovierung

Die Schülerinnen und Schüler renovierten in zweieinhalb Tagen das Café. Sie strichen alle Wände und gestalteten sie mit unterschiedlichen Techniken. [...] Das Ergebnis, das sie erreichten, kann sich sehen lassen: Der Raum wirkt einladend, kreativ und ansprechend. Während der Renovierungsarbeiten übernahmen die Schülerinnen und Schüler auch die Verantwortung für die Vor- und Nachbereitung, wie beispielsweise Aufräumen, Pinsel und Rollen auswaschen etc. Parallel zu der Arbeit mit dem Pinsel arbeiteten andere Schüler am Aufbau der Café-Möbel. [...]

Am Donnerstagnachmittag entschied das „alte“ Caféteam über die Neuaufnahmen. Dies gestalteten sie in Form eines kleinen „Vorstellungsgesprächs“, das sie mit jedem potentiellem Caféteam-Mitglied durchführten. Während der Reinigungsarbeiten zeigten die Jugendlichen trotz der leidigen Beschäftigung viel Ausdauer und blieben teilweise erheblich länger um noch zu helfen.

### Abschluss

Den gemeinsamen Abschluss der Woche mit Reflexion wollten die Jugendlichen gerne auf der Eisbahn verbringen. Der Rückblick des Caféteams fiel trotz harter Arbeit positiv aus:

- „Es war richtig spaßig und wir haben viel erreicht.“
- „Es war eine geile Woche, es hat Spaß gemacht und war sehr anstrengend.“
- „Die Woche war schön, besonders das Streichen.“
- „Ich finde es gut, dass ich ins Caféteam aufgenommen wurde.“

Die Jugendlichen waren mit ihrem Ergebnis insgesamt sehr zufrieden. Sie freuten sich auf den Einkauf der Möbel, der noch bevorsteht und fragten immer wieder, wann sie nach den Ferien die Möglichkeit haben, im Café weiterzuarbeiten, um es möglichst schnell fertig zu stellen und eröffnen zu können.

Auch das Team Jugendhilfe ist sich einig darüber, dass die Lernferien sehr erfolgreich verlaufen sind. Das Engagement, das die Jugendlichen aufbrachten, war erstaunlich. Viele erschienen bereits vor 10:00 und blieben über den angesetzten Zeitrahmen (bis 15:00) hinaus in der Schule um weiterzuarbeiten. Unermüdlich verrichteten sie zum Teil körperlich sehr anstrengende Arbeit und verloren dabei niemals den Spaß an der Sache. [...] Die Reife und das Sozialverhalten, mit dem sie sich begegneten, wie sie als Gruppe funktionierten und die Wertschätzung, die sie während Diskussionen bewahrten, beeindruckten uns sehr.

#### **Aussicht**

Alle Schülerinnen und Schüler, die an den Lernferien teilgenommen haben, bekommen vom Team Jugendhilfe eine Teilnahmebestätigung/Urkunde ausgestellt, die ihr ehrenamtliches Engagement hervorhebt und ihnen beispielsweise bei Bewerbungen etc. helfen soll. Weiterhin spricht sich die Jugendhilfe für einen positiven Kommentar unter „Bemerkungen“ in den Zeugnissen der Jugendlichen an

---

Ansprechpartner/-innen:



Jugendhilfe in der Schule an der IGS Herder  
Katharina Hellwig  
Wittelsbacher Allee 6-12  
60316 Frankfurt am Main  
Tel.: 069 212 47935  
E-Mail: jugendhilfe-herder@gmx.de

Gemeinnütziger Heimverein des Bundes  
Neudeutschland in Frankfurt am Main e.V.  
Barbara Weichler  
Zobelstraße 9  
60316 Frankfurt am Main  
Tel.: 069 439319  
E-Mail: babs-weichler@gmx.de

## Übergangsbegleitung und Soziales Lernen

Ein Umsetzungsbaustein und Kernthema war die Begleitung des Übergangs von der Grund- in die weiterführende Schule. Die in der Konzeption des Programms intendierte Kontaktaufnahme mit den Grundschulen ließ sich nur dort mit vertretbarem Aufwand umsetzen, wo es (z.B. aufgrund der geographischen Lage) nur eine oder wenige abgebende Grundschulen gibt. Die Übergangsbegleitung konzentrierte sich daher meist auf die Zeit nach dem Schulwechsel. Die Jugendhilfe arbeitete zusammen mit den Klassenlehrerinnen und -lehrern intensiv an der Bildung einer Klassengemeinschaft sowie der Herausbildung von sozialen, Konflikt- und Teamkompetenzen.

Diese Arbeit zu einem so frühen Zeitpunkt erwies sich im besten Sinne als präventiv. Das Schulklima wurde verbessert, Konflikte verminderten sich, die Schülerinnen und Schüler unterstützten sich gegenseitig und achteten aufeinander. An einigen Schulen wurden gemeinsam mit der Schule Peer- oder Patenprojekte durchgeführt, bei denen ältere Schülerinnen und Schüler die Jüngeren begleiten und unterstützen.

Eine besondere Herausforderung stellten dabei die in vielen Schulen hohen Zahlen von Quereinsteigern dar. Dabei gab es unterschiedliche Ursachen. Zunächst gab es viele Kinder, die von ihren Eltern an einer höheren Schulform angemeldet wurden und dort relativ schnell scheiterten. Diese Kinder wechselten dann entweder bereits nach dem Probehalbjahr oder nach der 5. Klasse an eine andere Schulform. So berichtete eine Hauptschule, dass die Anmeldezahlen für die fünfte Klasse kaum ausreichten, aber in der sechsten genug Schülerinnen und Schüler für zwei Züge an die Schule kamen. In den folgenden Jahrgängen wechselten immer wieder Schülerinnen und Schüler aus anderen Bildungsgängen an eine Hauptschule, was sich insbesondere am Ende der achten Klasse verstärkte, wenn der angestrebte Abschluss an der von ihnen besuchten Schule voraussichtlich nicht erreichbar war.

Eine dritte Gruppe waren Kinder, deren Familien neu nach Frankfurt zugezogen waren. Darüber hinaus gab es immer wieder Einzelfälle mit einem besonders hohen Unterstützungsbedarf: Schülerinnen und Schüler, die bereits mehrfach Schule und Schulform gewechselt hatten und immer wieder negative Erfahrungen machten. Hier kamen häufig noch Schuldistanz oder Kinderschutzproblematiken mit ins Spiel. Gerade diese Fälle erforderten hohe Professionalität und intensive Kooperationsbereitschaft von allen Beteiligten.

In den Jahrgängen 7-9 geht die intensive Klassenbegleitung in die Angebote zum Sozialen Lernen bzw. der Beruflichen Orientierung über. Soziales Lernen ist sowohl Querschnittsthema wie auch Angebotsbaustein der Jugendhilfe. Die Themen waren vielfältig und reichten von Konflikttraining über Gewaltprävention bis zu Gesundheitsthemen. Sie wurden an den Bedürfnissen und Interessen der Schülerinnen und Schüler ausgerichtet. Einige Träger nutzten ausgearbeitete Programme, wie zum Beispiel „Konstruktive Konfliktkultur“ von Christa Kaletsch, für die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter speziell fortgebildet werden.



An anderen Schulen wurde mit theaterpädagogischen Mitteln gearbeitet. Durch die darstellerische Übernahme verschiedener Rollen lernten die Schülerinnen und Schüler unter anderem den Umgang mit den unterschiedlichen Rollenerwartungen, die an sie in der wirklichen Welt gestellt werden. Zudem brachte die ergebnisorientierte Arbeit viele Möglichkeiten mit sich, durch Erfolgserlebnisse das Selbstbewusstsein zu stärken.

Die Jungen- und Mädchenarbeit sehen einige Träger als Querschnittsthema im Rahmen des Sozialen Lernens, ebenso wie die interkulturelle Arbeit und die Inklusion. Gemeinsam ist diesen drei Bereichen, dass der wertschätzende Umgang mit Vielfalt und Verschiedenheit thematisiert wird, oft auf spielerische Weise oder in reflektierender Projektarbeit. Benachteiligungen, die aufgrund von Zuschreibungen und Zuweisungen in bestimmte Rollenklischees stattfinden, werden erkannt und Strategien zu deren Abbau gesucht und erprobt.

Partizipation wurde an vielen Stellen praktiziert und eingeübt. Die Beteiligungsformen reichten von der gemeinsamen Einrichtung der Räumlichkeiten der Jugendhilfe über die Angebotsgestaltung zum Beispiel für die Lernferien bis hin zur Mitgestaltung schulischer Regeln, etwa zur Handynutzung im Schulgebäude. Die damit verbundenen, manchmal konfliktbehafteten Diskussionen wurden von der Jugendhilfe begleitet und förderten die Identifikation der Schülerinnen und Schüler mit der Schule.



## Praxisbeispiel: Nicht alles in die Welt posaunen

Artikel erschienen in der Frankfurter Neuen Presse vom 15.10.2011

Gebannt schauen Lea und Munira (beide 12) auf den Bildschirm. Mirijam zur Megede von der Jugendarbeit des Vereins Kubi an der Konrad-Haenisch-Schule lotst sie durch die Facebook-Seite im Internet und erklärt, wie das soziale Internet-Netzwerk funktioniert. Während Lea erst seit einem Monat dort Mitglied ist, hat sich Munira kürzlich abgemeldet. "Jemand hat mein Passwort geklaut, hat von meinem Konto aus E-Mails verschickt, meinen Freunden blöde Nachrichten geschickt. Jetzt kann er es nicht mehr." Ein echtes Problem, denn Soziale Netzwerke – vor allem Facebook – werden immer wichtiger, die Grenzen zwischen realer Welt und der virtuellen Welt im Internet verwischen immer mehr, sagt Mirijam zur Megede. Wie sich die Mädchen sicher im Internet bewegen, lernten sie im einwöchigen Ferienkurs.

Für den Workshop haben sich Mirijam zur Megede und ihre Kollegin Vanessa Hutchinson mit den Mädchen im Jugendclub Fechenheim-Nord der Caritas einquartiert. Ein Dutzend Mädchen aus der sechsten und siebten Klasse machen mit. "Facebook ist auf dem Schulhof ein wichtiges Thema, mehr als andere soziale Netzwerke, andere wie Schüler VZ und Myspace gehen langsam zurück."

Nicht nur die Nutzung der Netzwerke steige, auch der Missbrauch unter den Jugendlichen. "Cyber-Mobbing ist auch auf Facebook ein echtes Problem. Ihre Konflikte aus der Schule nehmen die Jugendlichen mit nach Hause und tragen sie dann im Internet aus, auf Facebook", sagt Vanessa Hutchinson. Regelmäßig kämen Mädchen zur Jugendhilfe und berichten von Mobbing-Attacken. "Deshalb ist es so wichtig, dass sie lernen, im Internet sorgsam mit persönlichen Informationen umzugehen. Und das Internet verändert sich schnell. "Erst vor zwei Wochen hat Facebook neue Funktionen hinzugefügt. Das machen sie laufend, oft ohne den Nutzern etwas davon zu sagen", erklärt die Medienpädagogin Alia Pagin. Sie sitzt mit Eda (13) vor dem Computer, gemeinsam kontrollieren sie die Einstellungen des Facebook-Kontos des Mädchens. Die hat seit zwei Jahren bereits ein eigenes Facebook-Konto, hat dort über 300 Freunde und Freundinnen. Vieles kennt sie schon, auch einige Sicherheitseinstellungen. Aber vor allem bei den neuesten "Errungenschaften" des Netzwerks kennt sie sich weniger gut aus.

Etwa, dass andere Facebook-Mitglieder sie auf Fotos, die sie ins Internet stellen, markieren können. "So weiß jeder: Das auf dem Bild bist du", erklärt Alia Pagin. Eda bekommt große Augen: Das will sie nicht. Alia Pagin zeigt ihr, wie sie diese Funktion abstellen kann, ja mehr noch: "Facebook hat eine Gesichtserkennung-Software. Immer wenn ein Foto hochgeladen wird, vergleicht sie es mit anderen Bildern und erkennt: Das ist Eda." Eine Funktion, die Jugendliche abstellen sollten, empfiehlt die Medienpädagogin. Eda macht es sofort, und ändert auch gleich, dass nur ihre Freunde sehen, was an ihrer virtuellen Pinnwand steht. "Wenn alle Deine Pinnwand sehen, sind das 800 Millionen Menschen. Selbst wenn sie nur für Freunde deiner Freunde sichtbar ist, und jeder Deiner 300 Freunde selbst 100 Freunde hat, sind das 30 000 Menschen", rechnet Alia Pagin vor. Zu viel für die 13-Jährige, sie macht sie nur für Freunde sichtbar. "Du kannst sogar Listen anlegen, wenn Du etwas nur für drei, vier Personen, etwa deine besten Freundinnen, sichtbar machen willst."

© 2011 Frankfurter Neue Presse

Ansprechpartner/-innen siehe Seite 31

## Exkurs: Was ist Jugendhilfe an der Jugendhilfe?

„Jugendhilfe in der Schule“ bringt jugendhilfespezifische Ziele, Ansätze und Methoden ein, erweitert das schulische Repertoire pädagogischer Arbeitsformen und Lernchancen und leistet einen Beitrag zur sozialpädagogischen Profilgebung der Schule. [...] Mit der Jugendhilfe wird in der Schule eine eigenständige sozialpädagogische Fachkompetenz etabliert, die auch auf eine Öffnung von Schule und Erweiterung des nicht-formellen Lernens zielt. Die Jugendhilfe kann spezifische Kompetenzen im Hinblick auf die Förderung von Kindern und Jugendlichen vorweisen – insbesondere hinsichtlich der individuellen Förderung und Motivierung, der Partizipation von Kindern und Jugendlichen, der Einbindung von Eltern und bezüglich der Öffnung zum sozialen Umfeld. Sie hat Kenntnisse über die Arbeit mit spezifischen Zielgruppen, insbesondere mit Migrantinnen und Migranten, Erfahrungen im interkulturellen Dialog und der Projektarbeit (aus dem Rahmenstandard Jugendhilfe in der Schule. Siehe Anhang).

Jugendhilfe in der Schule basiert auf dem gesetzlichen Auftrag des SGB VIII (Achttes Sozialgesetzbuch, auch Kinder- und Jugendhilfegesetz, relevante Auszüge im Anhang). So lässt sich eine Klärung des spezifischen Auftrags anhand des Gesetzestextes vornehmen.

Der § 1 setzt die Ziele und die Grundrichtung der Jugendhilfe: Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechts auf Entwicklungsförderung und Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit

1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,
2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen,
3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen,
4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.

Die eigentlichen Handlungsaufträge für die Jugendhilfe in der Schule ergeben sich aus den §§ 11 und 13 SGB VIII. Angebote nach § 11 haben einen offenen Charakter und richten sich ausdrücklich an alle jungen Menschen, wohingegen der § 13 bestimmt, dass Angebote für junge Menschen geschaffen werden, die zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind. Dabei wird besonders auf die Förderung der schulischen, beruflichen sowie sozialen Integration Bezug genommen. Die Angebote sind mit der Schulverwaltung abzustimmen. Die Verknüpfung beider Angebotsformen ist sinnvoll, um dem aus der Beschränkung auf Benachteiligte und Beeinträchtigte resultierenden Diskriminierungseffekt vorzubeugen.

Der gesetzliche Schutzauftrag ist in den letzten Jahren deutlich konkretisiert worden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wie auch die Träger der öffentlichen und freien Jugendhilfe sind verantwortlich, Gefährdungsmerkmale wahrzunehmen und zum Handeln und Kooperieren nach einem bestimmten Verfahren verpflichtet. Die aus der Kooperation von Jugendhilfe und Schule entstehende Notwendigkeit der Abstimmung hat das Stadtschulamt mit der Initiierung des Frankfurter Modells zum Schutz von Kindern und Jugendlichen in der Schule aufgenommen.

Partizipation ist ein handlungsleitendes Grundprinzip, das das SGB VIII vorgibt (§§ 8, 9 und 11 SGB VIII). Junge Menschen sind an allen sie betreffenden Entscheidungen zu beteiligen und als lernende, wachsende, Individuen zu sehen, als Subjekte der Gestaltung ihrer Entwicklung, die ein Recht auf Autonomie und Eigenständigkeit haben, „die sich auf je eigene Weise mit der Welt auseinandersetzen und unterschiedliche Voraussetzungen zur Gestaltung ihres individuellen Lebens mitbringen“ (Florian Baier: Bildungstheoretische Elemente in ihrer Bedeutung für die Praxis. In: Florian Baier, Ulrich Deinet: Praxisbuch Schulsozialarbeit. Verlag Barbara Budrich Opladen und Farmington Hills, 2011, S. 107). Sie werden bei der Entwicklung zu einer gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit gefördert und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und sozialem Engagement hingeführt.

In der Praxis hat das vielfältige Konsequenzen. Die Jugendhilfe bringt ihre spezifischen Prinzipien und Methoden in die Schule ein. Kurz gefasst basiert die Arbeit der Jugendhilfe in der Schule auf Partizipation, Lebenswelt- und Subjektorientierung, Chancengerechtigkeit, Schutz vor Gefährdung, Förderung der Entwicklung und Gestaltung von förderlichen Rahmenbedingungen. Durch das Einbringen dieser Themen ergibt sich die Chance, in gegenseitiger Anerkennung der Aufträge und Ressourcen von Jugendhilfe und Schule die Bildungsoptionen für Schülerinnen und Schüler zu erweitern und damit deren Handlungs- und Wahlmöglichkeiten und soziale Kompetenzen. Die Jugendhilfe behandelt dabei institutionelle und ökonomische Faktoren bevorzugt im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Lebenswelt und die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen.

Die Jugendhilfe unterstützt die Schülerinnen und Schüler bei der Findung einer für sie adäquaten und zufriedenstellenden Berufs- und Lebensperspektive und zeigt mögliche Berufswege auf. Die Jugendhilfe kann Konflikte zum Anlass nehmen, mit den Schülerinnen und Schülern und deren Familien Ursachen und Lösungsmöglichkeiten zu finden. Bei Schulabsentismus fragt die Jugendhilfe gemeinsam mit der Schule, aus welchem Grund der Schüler oder die Schülerin die Schule nicht mehr besucht und findet mit ihm oder ihr und der Schule zusammen Möglichkeiten, ihn oder sie an die Schule zurückzuholen oder Alternativen zu finden.

Der Gewinn für die Schülerinnen und Schüler ergibt sich aus der Zusammenarbeit und gegenseitigen Anerkennung der unterschiedlichen pädagogischen Professionen.

Der Auftrag zur Schaffung oder Erhaltung positiver Lebensbedingungen für junge Menschen bezieht sich im Förderprogramm auf die Schule als wesentlichen Teil der Lebenswelt junger Menschen. Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer haben in der Jugendhilfe einen Partner, der sie dabei unterstützt, Schule nicht nur als Ort formaler Bildung, sondern als Teil der Lebenswelt junger Menschen zu entwickeln. Die Jugendhilfe schafft selbstbestimmte und geschützte Räume, fördert den sozialen Zusammenhalt und die Identifikation mit der Schule. Dabei spielen zum Beispiel die Lernferien eine

wichtige Rolle. Hier wird außerhalb des Kontextes von Unterricht selbstbestimmtes Lernen erprobt, Freude und gemeinsamer Erfolg stehen vor Bewertung und Verwertbarkeit. Dadurch verändert sich die Wahrnehmung des Ortes Schule erheblich.

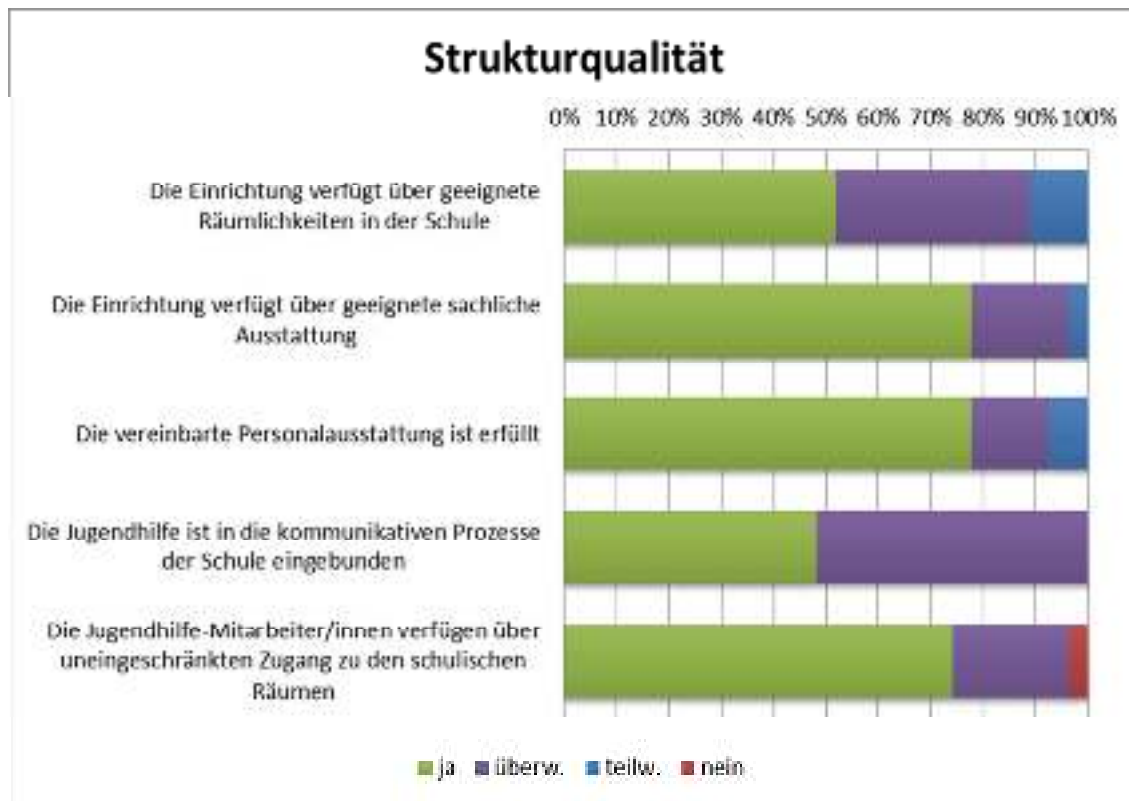


Wenn Jugendhilfe in der Schule als der zentralen Instanz formaler Bildung wirkt, wird es bedeutsam, sich mit dem Bildungsauftrag von Jugendhilfe auseinanderzusetzen. Florian Baier, Professor mit dem Themengebiet „Jugendhilfe und Schule“ an der Fachhochschule der Nordwestschweiz in Basel schreibt dazu 2009: „Auch wenn in Reflexionen zum Verhältnis von Bildung und Erziehung analysiert wird, dass beide Formen der Pädagogik untrennbar miteinander verbunden sind, liegt der primäre Fokus einer bildungsorientierten Schulsozialarbeit auf der Subjektperspektive, die Kinder und Jugendliche in ihrer je individuellen Ausgangssituation vor den Herausforderungen konkreter Lebensgeschehnisse sieht und ihnen Unterstützung anbietet. [...] Schulsozialarbeit ist durch ihre Präsenz im Schulhaus so nah an den Lebensprozessen von Kindern und Jugendlichen wie kaum eine andere professionelle Dienstleistung.“ (vgl. siehe oben, S. 108)

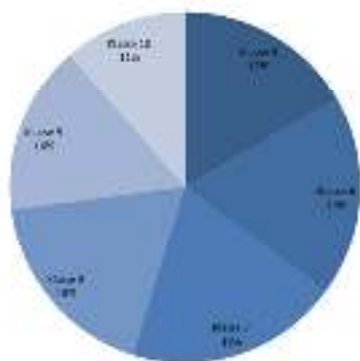
Hierin liegt eine Herausforderung für die künftige, fachliche Weiterentwicklung des Förderprogramms Jugendhilfe in der Schule in den nächsten Jahren.

### 3. QUALITÄTSDIMENSIONEN

In den standardisierten Sachberichten wird auch nach Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität gefragt. Die Ergebnisse werden im Folgenden dargestellt, wobei aus Gründen der Übersichtlichkeit und da es im Vergleich keine signifikanten Änderungen gibt nur das Jahr 2011 als Grundlage dient.



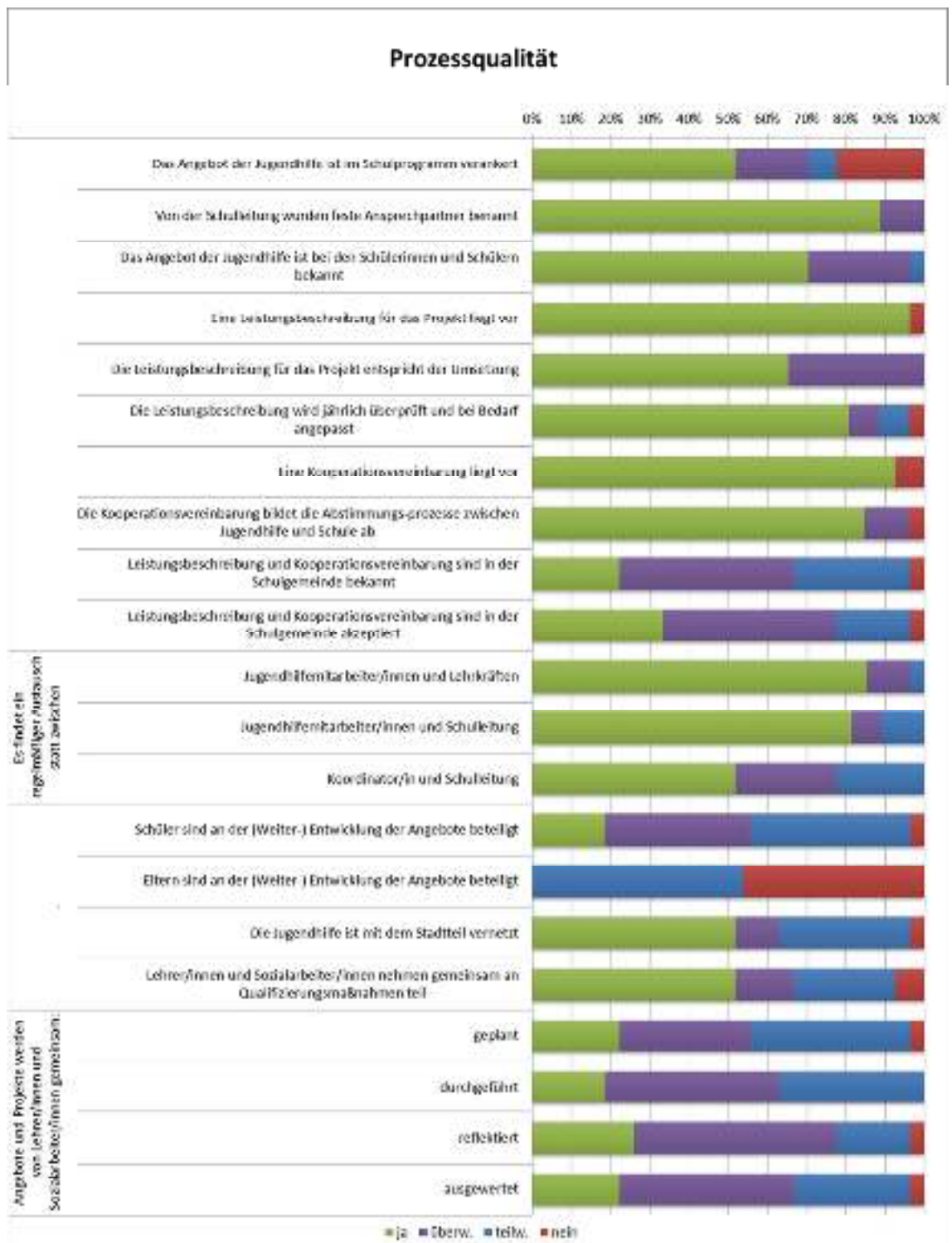
Angebote der Jugendhilfe nach Klassenstufe



Mit Strukturqualität sind die personellen, konzeptionellen, räumlichen Voraussetzungen der Einrichtung zur Durchführung der Jugendhilfeangebote an/mit der Schule gemeint. Das Ergebnis ist positiv zu bewerten. Räume sind in fast allen Schulen knapp. Die Rahmenstandards des Förderprogramms nennen zwei Räume zur alleinigen Nutzung als Grundvoraussetzung für die Einrichtung eines Jugendhilfeangebotes in einer Schule. Zum Teil gelang es aber nicht, dass beide bzw. alle Räume gleich gut geeignet waren. Die Kommunikation zwischen Jugendhilfe und Schule ist ein wiederkehrendes Thema in den Auswertungsgesprächen, wurde aber im Allgemeinen positiv bewertet.

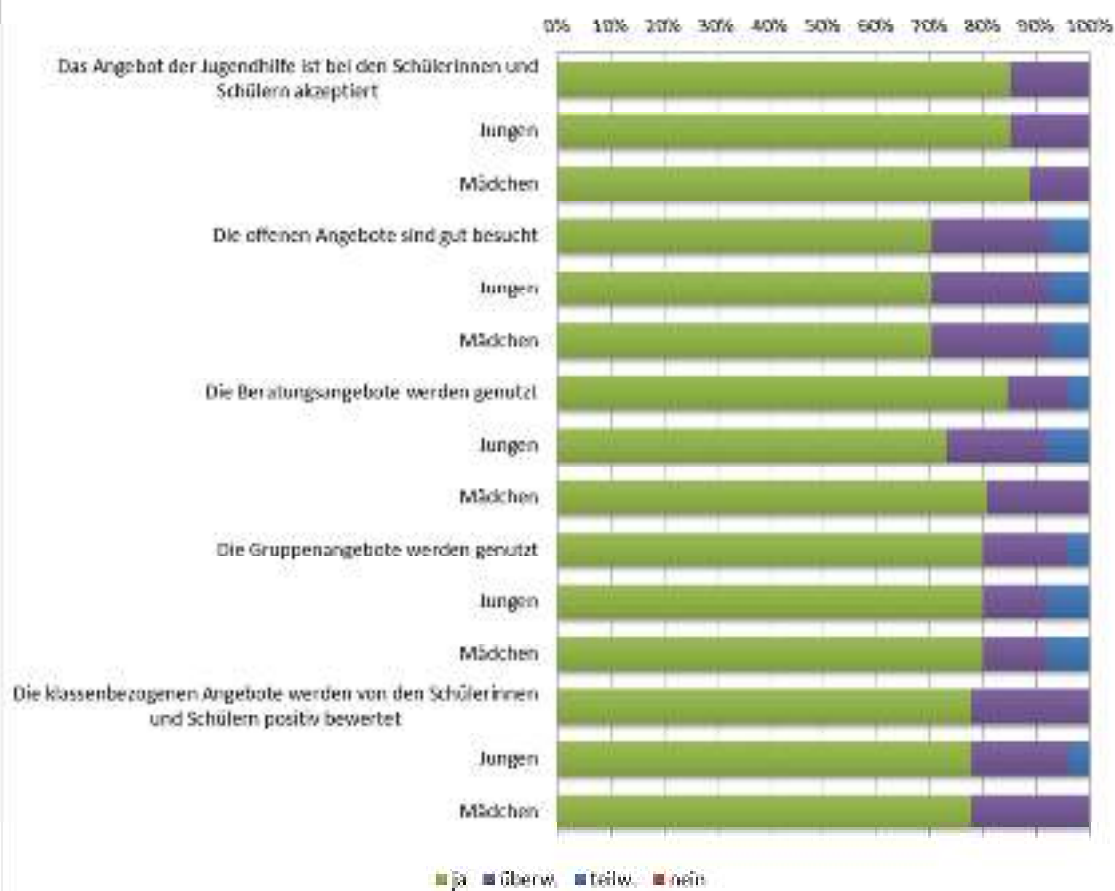
Aufschlussreich ist an dieser Stelle noch die Frage nach der Verteilung der Angebote auf die verschiedenen Klassenstufen. Es zeigt sich, dass alle Klassenstufen in etwa gleich stark in der Angebotsstruktur bedacht wurden.





Prozessqualität betrifft die Durchführung der Jugendhilfeangebote an der Schule sowie deren regelmäßige Reflexion, Auswertung und zielgruppengenaue Anpassung. Hier wird deutlich, dass es noch Nachholbedarf bei der institutionalisierten Einbindung gibt. Die Verankerung im Schulprogramm, die Bekanntheit und Akzeptanz von Kooperationsvereinbarung und Leistungsbeschreibung sind noch zu verbessern. Veränderungsbedarfe zeigen sich darüber hinaus bei der Beteiligung von Schülerinnen und Schülern und Eltern sowie der Vernetzung im Stadtteil.

## Akzeptanz des Angebotes



Die Ergebnisqualitäten ergeben sich aus der Beurteilung der Wirkungen, die die Angebote der Jugendhilfe bei den Schülerinnen und Schülern und der Schule als Lebens- und Sozialraum erzielen. Eine Abfrage von Wirkungen ist aber nur sinnvoll, wenn sie sich direkt und ausschließlich auf das Angebot zurückführen lassen. Aus diesem Grund fragen wir hier vor allem nach der Akzeptanz, die durchgehend sehr hoch eingeschätzt wurde. Interessant ist, dass die geringere Nutzung der Beratungsangebote durch Jungen sich auch hier abbildet.

## 4. AUSBLICK

Die Entwicklung der Angebote im Rahmen des Förderprogramms ist mit der Ausstattung des Bildungsganges Hauptschule nicht abgeschlossen. Die Schülerinnen und Schüler an den Schulen mit Förderschwerpunkt Lernen erhalten ebenfalls Angebote im Rahmen der Jugendhilfe in der Förderschule. Mit Hilfe von Bundesmitteln aus dem Bildungs- und Teilhabepaket können darüber hinaus Schülerinnen und Schüler im Bildungsgang Realschule unterstützt werden. Diese Förderung ist bis Ende 2013 befristet. Eine Weiterführung steht insofern derzeit unter Vorbehalt.

Darüber hinaus gibt es eine ganze Reihe von Themen, die im Sinne einer qualitativen Entwicklung zu bearbeiten sind:

Nach der weiteren Bearbeitung des Querschnittsthemas Inklusion für das Fachfeld werden die Aussagen zur Inklusion im Rahmenstandard ergänzt und Kriterien zur Überprüfung von inklusiver Praxis gemeinsam mit den Trägern formuliert. Perspektivisch werden daraus Ansätze und Maßnahmen zur Weiterentwicklung für das Querschnittsthema Inklusion im Fachfeld Jugendhilfe in der Schule benannt und umgesetzt.

Im Rahmen der qualitativen Entwicklung des Programms ergibt sich nach einer Zeit des Auf- und Ausbaus nicht nur im Hinblick auf die Inklusionsdebatte die Notwendigkeit, die Rahmenstandards zu überarbeiten. Mit der Erfahrung von fünf Jahren Umsetzung des Förderprogramms wollen wir eine Neufassung entwickeln, die einen klar umrissenen Rahmen setzt, das fachliche Grundgerüst präzisiert abbildet und aktuelle Entwicklungen berücksichtigt. Dieser Prozess wird entsprechend dem gesetzlichen Auftrag zur Kooperation in intensiver Abstimmung und Fachdiskussion mit den beteiligten Trägern und Gremien stattfinden.

Die Angebote der Beruflichen Orientierung werden weiterentwickelt und angepasst. Insbesondere die Abstimmung mit anderen Akteuren der Beruflichen Orientierung bleibt wichtig. Die Angebote Kompetenzerfassung und -entwicklung werden anknüpfend an die Angebote der Jugendhilfe ebenfalls auf den Bildungsgang Realschule sowie die Förderschulen mit Jugendhilfeangebot ausgeweitet.

Dabei ziehen wir in Betracht, dass sich die beruflichen Perspektiven von Realschülerinnen und -schülern sowie Hauptschülerinnen und -schülern unterscheiden und dementsprechend die Förderangebote modifiziert werden müssen.

Das Frankfurter Modell zum Schutz von Kindern und Jugendlichen in der Schule soll an den neuen Schulstandorten implementiert werden. Gleichzeitig wird die Kooperation und die Auseinandersetzung mit dem Kinderschutz an den bestehenden Standorten vertieft und verstetigt.

Das Peer-Projekt der Kulturellen Bildung wird weitergeführt. Das Angebot stärkt erfolgreich Schülerinnen und Schüler in ihrem Selbstbewusstsein und ihren sozialen wie kommunikativen Kompetenzen, bringt sie in Kontakt mit Frankfurter Kulturinstitutionen und fördert die Identifikation mit der Stadt.

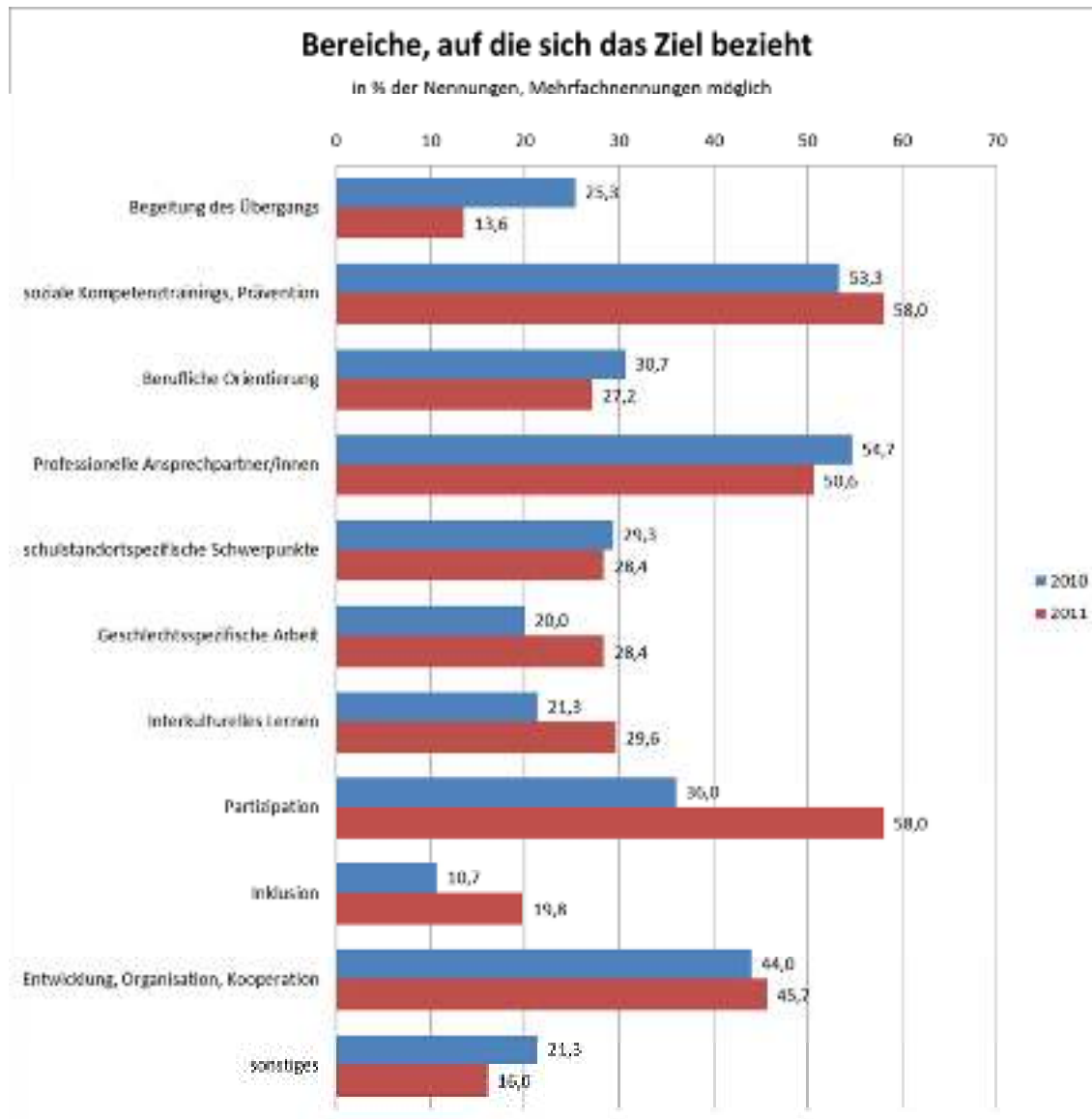
Beginnend 2013 soll an ein bis zwei Standorten geprüft werden, wie die Mobilität von benachteiligten Jugendlichen im europäischen Rahmen gefördert werden kann. Dazu stehen unterschiedliche Fördermöglichkeiten zur Verfügung, die aber bislang eher die in Hinblick auf das Bildungssystem privilegierten Kinder und Jugendlichen erreichen.

Das Stadtschulamt wurde vom Jugend- und Sozialamt eingeladen, sich an der Arbeitsgruppe Orientierungsrahmen Gender mit zu beteiligen. Die bisherigen Ergebnisse werden gemeinsam mit der AG auf ihre Umsetzungsmöglichkeiten für die Jugendhilfe in der Schule hin überprüft und voraussichtlich auf einem Fachtag vorgestellt.

Es gibt in Bezug auf die fachlichen Standards des Förderprogramms und die Kooperationskultur zwischen Jugendhilfe und Schule in Frankfurt inzwischen wiederholt Nachfragen aus der Fachöffentlichkeit, die Ergebnisse, Erfahrungen und Konzepte im Rahmen von Konferenzen und Tagungen vorzustellen. Der damit verbundene fachliche Austausch unterstützt die Weiterentwicklung des Förderprogramms. Die Sichtbarmachung unseres Angebotes in Fachkreisen und darüber hinaus unterstützt zudem die Legitimation von Jugendhilfe in der Schule in Politik und Öffentlichkeit.

Die Träger nennen in den Sachberichten vermehrt Ziele innerhalb der Themenbereiche Partizipation und Inklusion, sowie Soziales Lernen, Interkulturelles Lernen und geschlechtsspezifische Arbeit. Diese Themen beziehen sich auf die spezifischen Bildungskompetenzen der Jugendarbeit.

Das Stadtschulamt wird diese Themen aufgreifen, um gemeinsam mit den Trägern der Jugendhilfeangebote Ansatzpunkte für eine qualitative Weiterentwicklung des Förderprogramms zu identifizieren.



## 5. ANHANG



## Grundprinzipien und Rahmenstandards

Das Programm „Jugendhilfe in der Schule“ beinhaltet eine verbindlich vereinbarte, dauerhafte und gleichberechtigte Kooperation von Jugendhilfeanbietern in der jeweiligen Schule mit Lehrerinnen und Lehrern.

„Jugendhilfe in der Schule“ bringt jugendhilfespezifische Ziele, Ansätze und Methoden ein, erweitert das schulische Repertoire pädagogischer Arbeitsformen und Lernchancen und leistet einen Beitrag zur sozialpädagogischen Profilgebung der Schule.

Die rechtliche Auftragsgrundlage bezieht das Projekt aus den §§11 und 13 (1) SGB VIII, die Ausrichtung ist somit präventiv und intervenierend. „Jugendhilfe in der Schule“ ist ein Teil des schulischen Gesamtangebotes und mit seinen Aktivitäten auch an das Hessische Schulgesetz gebunden.

Die Umsetzung durch das Stadtschulamt erfolgt gemäß dem Beschluss der Stadtverordnetenversammlung zur Einrichtung von Schulsozialarbeit in Schulen mit Bildungsgang Hauptschule (Beschluss § 648 vom 14.09.2006).

Das Förderprogramm zielt auf die Stärkung der Lebens- und Handlungskompetenz benachteiligter Schülerinnen und Schüler, auf die Gewährleistung ihrer Bildungsbeteiligung und damit auf die Erhöhung der Anzahl der Schüler, die die Schule mit einem Abschluss verlassen, sowie auf die Verbesserung ihrer Chancen beim Übergang in den Beruf.

Das Angebot kann vom Grundsatz her von allen SchülerInnen in den Schulformen Hauptschule, Gesamtschule in Anspruch genommen werden, thematisch ist es auf die Bedürfnisse der benachteiligten SchülerInnen auszurichten.

Das Programm „Jugendhilfe in der Schule“ folgt dem kooperativen Modell: die Kooperation zwischen Träger und Schule wird als entscheidende Schnittstelle für die Qualität der Leistungserbringung begriffen, die professionelle Eigenständigkeit der Jugendhilfe bleibt erhalten. Zwischen Schule und Träger wird eine schriftliche Kooperationsvereinbarung abgeschlossen. Sie hat zum Ziel, die personen- und institutionenbezogene Kooperation strukturell zu verstetigen. Die konstruktive, dialogische Kooperation soll langfristig einen Entwicklungsimpuls für die Schule und für die Jugendhilfe darstellen, der systemverändernd und strukturbildend wirken kann.

Mit der Jugendhilfe wird in der Schule eine eigenständige sozialpädagogische Fachkompetenz etabliert, die auch auf eine Öffnung von Schule und Erweiterung des nicht-formellen Lernens zielt. Die Jugendhilfe kann spezifische Kompetenzen im Hinblick auf die Förderung von Kindern und Jugendlichen vorweisen – insbesondere hinsichtlich der individuellen Förderung und Motivierung, der Partizipation von Kindern und Jugendlichen, der Einbindung von Eltern und bezüglich der Öffnung zum sozialen Umfeld. Sie hat Kenntnisse über die Arbeit mit spezifischen Zielgruppen, insbesondere mit Migrantinnen und Migranten, Erfahrungen im interkulturellen Dialog und der Projektarbeit.

„Jugendhilfe in der Schule“ ersetzt weder den Erziehungsauftrag der Schule noch die eigenständigen Dienstleistungsangebote der Jugendhilfe im Sozialraum. Sie verfügt über eine Schnittstellen- und Vermittlungsfunktion, insbesondere zum Sozialrathaus und den Institutionen der Jugendhilfe im Umfeld. Es ist von einer gemeinsamen Orientierung an Erziehung, Bildung und von einer gemeinsamen Bewältigung der Anforderungen, die mit damit verbunden sind, auszugehen.

Die im Jugendhilfeausschuss verabschiedeten Qualitätskriterien zu den Querschnittsthemen Soziales Lernen, interkulturelles Lernen, Geschlechtsspezifisches Lernen und Partizipation sind bei der Ausgestaltung der Angebote zu berücksichtigen.

Die Jugendhilfe ist dem Schutzauftrag nach § 8a Abs. 4 SGB VIII verpflichtet. Ihre Aktivitäten sind „präventiv“ auf Situationen unterhalb akuter Gefährdungssituationen von Kindern ausgerichtet.

Das Projekt „Jugendhilfe in der Schule“ ist so angelegt, dass es Angebote für Schülerinnen und Schüler vorhält, die sich auf deren Bildungsinteressen beziehen und ganz besonders die sozialen Lernprozesse in Gruppen, sowie die Entwicklung der so genannten Schlüsselkompetenzen in den Blick nimmt.

Umsetzungsbausteine sind gegenwärtig die Begleitung des Übergangs in die 5. Klasse, soziale Kompetenztrainings, die vertiefte Berufliche Orientierung, professionelle Ansprechpartner für Schülerinnen

und Schüler, die Ausgestaltung schulstandortspezifischer Schwerpunkte, sowie die Durchführung von praxisorientierten Lernferien.

Der Unterricht, die ganztägigen Angebote, die „Jugendhilfe in der Schule“ und die Berufliche Orientierung im Rahmen des Projektes OloV sollen als Bausteine eines schülerzentrierten Gesamtförderprozesses in der Schule mit den beteiligten Akteuren gemeinsam entwickelt und auf einander abgestimmt werden.

Das Stadtschulamt definiert den standortbezogenen Projektauftrag in Zusammenarbeit mit der Schulleitung und in Abstimmung mit den Vertretern der Schulgemeinde, des Kinder- und Jugendsozialdienstes und des Staatlichen Schulamtes.

Bei Einrichtung oder Neuausrichtung des Projektes moderiert das Stadtschulamt den Abschluss einer schriftlichen Kooperationsvereinbarung zwischen Träger und Schule als verbindliche Basis der Zusammenarbeit. Der Träger legt nach einer ersten Orientierungsphase eine konkretisierte und überprüfbare Leistungsbeschreibung vor.

Der Träger legt dem Stadtschulamt jährlich einen mit der Schule abgestimmten standardisierten Sachbericht vor, der sich inhaltlich auf die vorgelegte Leistungsbeschreibung und die getroffenen Zielvereinbarungen bezieht. Dieser Sachbericht ist Grundlage für die jährlichen Auswertungsgespräche des Stadtschulamtes mit dem Träger und der Schule, unter Beteiligung des Kinder- und Jugendsozialdienstes.

Zur Gewährleistung einer prozessorientierten konzeptionellen Feinabstimmung zwischen Träger und Schule richtet die Schule eine projektbezogene Steuergruppe ein, in der optional alle beteiligten Akteure vertreten sind. Die Projektgruppe tagt regelmäßig und dient der Reflexion, der Qualitätsentwicklung, der Beteiligung und bietet ein Forum zur Ansprache von Störungen und Lösung auftretender Konflikte.

Das Stadtschulamt ist Kostenträger des Projektes „Jugendhilfe in der Schule“ und zuständig für die strategische Entwicklung in Kooperation mit dem Staatlichen Schulamt, die Steuerung, das Controlling und die fachliche Beratung der Träger.

Die Vergabe erfolgt im Rahmen eines Interessenbekundungsverfahrens über den Jugendhilfeausschuss an einen anerkannten Träger der freien Jugendhilfe, der bereits über Kooperationserfahrung mit Schulen verfügt. Das Votum der Schule zur Trägerauswahl wird im Fachausschuss gehört.

Die Dienst- und Fachaufsicht obliegt dem Träger. Er ist zuständig für Auswahl und Einstellung des Personals. Das Einstellungsverfahren wird transparent gestaltet.

Das Projekt wird an Hauptschulen mit 1,5 Personalstellen, an Gesamtschulen mit 2 Stellen eingerichtet. Diese Grundversorgung steht allen Schulen mit Bildungsgang Hauptschule standardmäßig zur Verfügung.

Als Fachkraft im Projekt „Jugendhilfe in der Schule“ gelten Jugendhilfeexpertinnen und -experten mit den Abschlüssen Diplom-Sozialpädagogik (Fachhochschule/Universität), Diplom-Sozialarbeit beziehungsweise Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit den Qualifikationen „Bachelor of Arts/Science“ Schwerpunkt Soziale Arbeit oder „Master of Arts“. Das Fachkräftegebot ist unbedingt zu beachten. Vergleichbare pädagogische Ausbildungen können in Ausnahmefällen mit Zustimmung des Stadtschulamtes anerkannt werden.

Die Schule stellt dem Projekt mindestens zwei Räume im Schulgebäude zur alleinigen Nutzung zur Verfügung.

Das Projekt wird mit einer jährlichen Fördersumme von z. Zt. 92.100,- €/122.900,- € (HS/GS) kommunal gefördert.



## Standorte und Träger

(03/2012)

Schule	Schulform	Stadtteil	Träger
IGS West	IGS	Zeilsheim	Caritasverband Frankfurt e.V.
Bürgermeister-Grimm-Schule	FS	Gallus	Jugend Braucht Arbeit e.V.
Carlo-Mierendorff-Schule	IGS	Preungesheim	KUBI Verein für Kultur und Bildung e.V.
Carl-von-Weinberg-Schule	IGS	Schwanheim	Internationaler Bund
Charles-Hallgarten-Schule	FS	Bornheim	Internationales Familienzentrum e.V.
Eduard-Spranger-Schule	HR	Sossenheim	KUBI Verein für Kultur und Bildung e.V.
Ernst-Reuter-Schule II <sup>2</sup>	IGS	Niederursel	Arbeiterwohlfahrt Frankfurt e.V.
Friedrich-Ebert-Schule	IGS	Seckbach	Internationaler Bund
Georg-August-Zinn-Schule	IGS	Griesheim	CJD Rhein-Main
Georg-Büchner-Schule	IGS	Bockenheim	Verein für soziale Arbeit e.V.
Heinrich-Kraft-Schule	IGS	Fechenheim	KUBI Verein für Kultur und Bildung e.V.
Hostatoschule	H	Höchst	Caritasverband Frankfurt e.V.
IGS Herder	IGS	Ostend	Gemeinnütziger Heimverein e.V.
IGS Nordend	IGS	Nordend	Caritasverband Frankfurt e.V.
Karl-Oppermann-Schule	FS	Unterliederbach	Caritasverband Frankfurt e.V.
Kasinoschule	FS	Höchst	Caritasverband Frankfurt e.V.
Konrad-Haenisch-Schule	GHR	Fechenheim	KUBI Verein für Kultur und Bildung e.V.
Ludwig-Börne-Schule	HR	Innenstadt	Ev. Verein für Jugendsozialarbeit e.V.
Ludwig-Richter-Schule	GH	Eschersheim	Bildungswerk der hessischen Wirtschaft
Meisterschule	GH	Sindlingen	Zentrum für Weiterbildung
Michael-Ende-Schule	GHR	Rödelheim	Evangelische Cyriakusgemeinde
Otto-Hahn-Schule	KGS	Nieder-Eschbach	Ev. Verein für Jugendsozialarbeit e.V.
Paul-Hindemith-Schule	IGS	Gallus	Arbeiterwohlfahrt Frankfurt e.V.
Peter-Petersen-Schule	KGS	Eschersheim	Ev. Verein für Jugendsozialarbeit e.V.
Salzmannschule	H	Niederrad	Caritasverband Frankfurt e.V.
Schule am Ried	KGS	Bergen-Enkheim	Internationaler Bund
Schwanthalerschule	H	Sachsenhausen	KUBI Verein für Kultur und Bildung e.V.
Sophienschule	H	Bockenheim	Internationales Familienzentrum e.V.
Wallschule	FS	Sachsenhausen	Ev. Verein für Jugendsozialarbeit e.V.
Walter-Kolb-Schule	GHR	Unterliederbach	Internationales Familienzentrum e.V.

FS=Förderschule, GH=Grund-/Hauptschule, GHR=Grund-/Haupt-/Realschule, H=Hauptschule, HR=Haupt-/Realschule, IGS=Integrierte Gesamtschule, KGS=Kooperative Gesamtschule

<sup>2</sup> Sonderprojekt Jugendhilfe an der Ernst-Reuter-Schule II (SiS)



### **VIELEN DANK**

an den Internationalen Bund, KUBI, den Gemeinnützigen Heimverein des Bundes Neudeutschland in Frankfurt am Main, die Caritas Frankfurt, das Internationale Familienzentrum und den Evangelischen Verein für Jugendsozialarbeit für das freundlicherweise zur Verfügung gestellte Material.

**STADTSCHULAMT FRANKFURT AM MAIN**

[www.frankfurt.de/kinderbetreuung](http://www.frankfurt.de/kinderbetreuung)

[www.frankfurt.de/schulen](http://www.frankfurt.de/schulen)

[www.stadtschulamt.stadt-frankfurt.de](http://www.stadtschulamt.stadt-frankfurt.de)

